Annener Zeitung

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

Amtliches Organ.

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg.
— Telephon-Nr. 334 —

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 55. Samstag, den 9. Mai 1914. 30. Jahrgang

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 7. Mai.

Die Besprechung des Kultusetats wird beim Kapitel Elementarunterrichtswesen fortgesetzt.

Abg. Cassel (Vp.): Das Land erhält vom Staate ca. 43 Prozent der Volksschullasten wiedervergütet, während die Städte nur 11 Prozent bekommen. Das Land ist also bei Verteilung der Staatszuschüsse durchaus nicht zu kurz gekommen. Einzelne Städte erhalten überhaupt keine Staatszuschüsse. Der Vorwurf, daß die Städte zu großen Luxus getrieben hätten, ist unberechtigt. Schon die Zunahme der Bevölkerung zwang sie zu einer enormen Vergrößerung ihrer Ausgaben. Es muß etwas geschehen! Wir wollen aber auf dem Boden der Verfassung bleiben, und deshalb verlangen wir eine Erhöhung der Staatszuschüsse; denn nach der Verfassung hat allein der Staat hier einzutreten. Wir sind gegen die Staatsschule, wir wollen das hohe Gut der Gemeindeschule nicht preisgeben.

Abg. Hirsch (Soz.): Eine endgültige Regelung ist nur möglich bei der Neuregelung des Kommunalabgabengesetzes. Bei den Volksschulen haben die Gemeinden nichts zu sagen, sondern nur zu zahlen. Wenn der Staat die persönlichen Volksschullasten übernimmt, ist es mit dem kommunalen Lehrerwahlrecht vorbei. Abg. Schmitt (Ztr.): Eine besondere Unterstufe darf die Mittelschule gegenüber der Volksschule nicht haben, da dadurch die Entfremdung der Volksklassen gefördert würde. Die Volksschule darf nicht zur Armenschule werden.

Die Anträge auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Neuregelung der Schullasten werden angenommen.

Es folgt die Besprechung der Frage der akademischen Ausbildung der Volksschullehrer. Dazu liegt ein Antrag v. Campe (nl.) vor, den Volksschullehrern die Erlangung einer vollwertigen akademischen Ausbildung zu ermöglichen und die Ausgestaltung der Seminare nach Art höherer Lehranstalten in die Wege zu leiten. Nach unerheblicher Debatte geht der Antrag an die Unterrichtskommission. Freitag 11 Uhr: Weiterberatung. Schluß halb 6 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 6. Mai.

Die Beratung des

Militär-Etats,

wurde am Mittwoch fortgesetzt. In dieser Sitzung verbreitete sich Kriegsminister v. Falkenhayn über eine ganze Reihe von Fragen, Wünschen und Beschwerden, die bislang aus dem Hause zum Militäretat geäußert worden waren, wobei er namentlich auf das Thema der Soldatenmißhandlungen und weiter nochmals auf die Zaberner Vorkommnisse einging. Aus dem Hause ließen sich in der Mittwochsdiskussion die Abgeordneten Rogalla v. Bieberstein (kons.), Dr. Müller-Meiningen (Volksp.), Hagenscheid (Reichsp.), Werner-Herzfeld (Reformp.), und Haegy (Els.) vernehmen.

Die Debatten haben die Vertreter der bürgerlichen Parteien voll befriedigt und dem Kriegsminister v. Falkenhayn die Anerkennung eingetragen, daß er nicht nur ein hervorragender Offizier und militärischer Organisator, sondern auch ein ausgezeichneter parlamentarischer Debatter ist, der mit urwüchsigem Humor, und, wenn es sein muß, mit wuchtigen Kolbenschlägen ungerechtfertigte Angriffe zurückzuweisen versteht. Was der Minister über die glatte Ausführung des jüngsten Wehrgesetzes sagte, erregte nicht nur den Dank und die freudige Bewunderung aller nationalen Kreise unseres Volkes, sondern auch das mit einer reichlichen Portion von Neid gemischte Staunen des mißgünstigen Auslandes. Die Entschiedenheit aber, mit der Herr v. Falkenhayn der sozialdemokratischen Hetze gegen das deutsche Heer entgegentrat und die Gründlichkeit, mit der er die Rede des Genossen Schulz-Erfurt zerpflückte, sodaß auch kein Titelchen von deren grundlosen Vorwürfen bestehen blieb, fand den lebhaften Beifall aller bürgerlichen Parteien des Reichstags und ist der Zustimmung aller der Kreise des deutschen Volkes gewiß, die in der Stärke unserer Armee die unerschütterliche Grundlage des wirtschaftlichen Gedeihens Deutschlands und der Erhaltung des europäischen Friedens erblicken.

Sitzung vom 7. Mai.

Am Bundesratstische: Schatzsekretär Kühn, Kriegsminister von Falkenhayn. Zur Beratung steht zunächst der Antrag Speck (Ztr.) auf Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Aufwandsentschädigung für soldatenreiche Familien. Der Antrag ist von allen Parteien unterstützt.

Abg. Speck (Zt.) empfiehlt die Annahme des Antrages. Es handle sich um persönliche Zuwendungen, die nicht gepfändet werden dürfen. Wir haben die soziale Verpflichtung, soldatenreichen Familien Unterstützungen zukommen zu lassen.

Der Antrag wird debattelos in erster und zweiter Lesung angenommen. Es folgt die 2. Lesung der

Besoldungsvorlage.

Abg. Beck (nl.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission. Die Regierung hat die Kommissionsbeschlüsse als unannehmbar abgelehnt. Die Kommission hielt es besonders für notwendig, sich der gehobenen Unterbeamten anzunehmen, ferner wollte sie die höheren Postbeamten berücksichtigen.

Schatzsekretär Kühn: Ich habe namens der verbündeten Regierungen die Erklärung zu wiederholen, daß für den Fall, daß der Reichstag die von der Kommission gefaßten Beschlüsse aufrecht erhalten sollte, die verbündeten Regierungen dem Entwurf ihre Zustimmung versagen müssen. (Bewegung.) Es ist in der Kommission erklärt worden, daß das im Lande große Verstimmung erregen würde und daß die Verantwortung dafür allein die Regiernng zu tragen hätte. (Lebh. Sehr richtig!) Das ist mir jedoch noch sehr zweifelhaft. Im vorigen Jahre erst hat der Reichstag eine Besoldungsvorlage beschlossen, der die Regierung zustimmte, um einem langjährigen Wunsche des Reichstags zu entsprechen. Trotzdem sind in kurzen Zwischenräumen neue Ergänzungen vorgeschlagen worden. Abermals entschloß sich die Regierung, eine neue Vorlage zu machen. Eine Meinungsverschiedenheit besteht zwischen den beiden gesetzgebenden Faktoren darüber nicht, daß den Beamten, die bedacht werden sollen, tatsächlich eine Aufbesserung zuteil wird. Meinungsverschiedenheiten bestehen nur darüber, wie weit der Kreis der zu Bedenkenden gezogen werden soll. Jede Ausdehnung des von der Regierung gezogenen Kreises würde zu weitgehenden Konsequenzen führen, die nicht bloß das Reich, sondern auch die Bundesstaaten und die Kommunen in Mitleidenschaft ziehen würden. Es ist ja zu verstehen, daß der Reichstag weitergehende Wünsche hat. Aber die Regierungen lassen sich in der Vorsorge um ihre Beamten von niemand übertreffen. (Bewegung.) Sie würden selbst mit Vorschlägen an Sie herantreten, falls es nötig wäre. Ich richte an Sie die dringende Bitte, im Interesse des Zustandekommens der Vorlage dem Regierungsentwurf zuzustimmen.

Abg. Ebert (Soz.): Die Verteuerung der Lebenshaltung ist so allgemein, daß die Beamten mit ihrem Gehalt nicht aukommen können. Ein Zurückweichen ist für uns unmöglich, da die Kommissionsbeschlüsse das Mindeste darstellen, was gewährt werden kann. Wie lange noch wird sich der Reichstag die empörende Behandlung durch die Regierung gefallen lassen? Mit der Regierungs-Taktik „Friß, Vogel, oder stirb" muß endlich gebrochen werden. Wenn Preußen es an der nötigen Fürsorge für die Regierung fehlen läßt, so braucht es das Reich noch nicht zu tun. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Abg. Racken (Zt.): Wir sind nicht in der Lage, von den Kommissionsbeschlüssen zurückzustehen. Die wenigen beschiedenen Ergänzungen müssen durchgesetzt werden. Wir sind überrascht von dem einmütigen Beschluß des Bundesrats, der auch nicht das geringste Entgegenkommen in Aussicht stellt. Aber auch das erfreuliche Zusammenarbeiten der bürgerlichen Parteien wird in Frage gestellt. Fast scheint es, als legten die verbündeten Regierungen darauf keinen Wert.

Abg. Bassermann (nl.): Durch die Einigung der bürgerlichen Parteien ist die große Zahl der an uns herangetretenen Beamtenwünsche auf ein bescheidenes Maß zusammengezogen worden. Die Regierung kann nicht sagen, daß ihr der Reichstag unbequem ist. In den Fragen der Konkurrenzklausel und des Spionagegesetzes ist er ihr weit entgegengekommen. Ich begreife es nicht, daß die Regierung kein Verständnis für die politische Bedeutung eines einstimmigen Beschlusses des Reichstags hat. Die Schuld an dem Scheitern des Gesetzes hat die Regierung zu tragen. Abg. Oertel (kons.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners durchaus an und bezeichnet die Kommissionsbeschlüsse als maßvoll und begründet. Das Scheitern der Vorlage muß eine tiefe Verstimmung unter den Beamten hervorrufen. Hoffentlich kommt es bei der dritten Lesung zu einer Verständigung.

Nach kurzen Darlegungen der Abgg. Kopsch (Vp.) Haegy (Els.), Werner (deutsch-völkische Partei) und Weill (Soz.) wurde die **Besoldungsvorlage** einstimmig nach den Kommissions-Beschlüssen **angenommen.** Es folgte die Fortsetzung der Beratung des Militäretats.

Kriegsminister von Falkenhayn kam nochmals auf die sozialdemokratischen Angriffe zu sprechen. Die auf einer sozialistischen Jugendversammlung gemachte Aeußerung „wir haben die jungen Leute gegen jeden Waffendienst mit Ekel und Abscheu zu erfüllen" habe er den Berichten der großen Berliner Blätter entnommen. Großer Lärm der Soz. begleitete diese Ausführungen. Abg. Stücklen (Soz.) erklärte, der Kriegsminister stütze sich auf die Reichsverbandspresse, deren Schwindeleien die Sozialdemokratie nicht fortwährend richtigstellen könne. Die Sozialdemokratie stehe viel zu hoch, als daß sie vom Kriegsminister beleidigt werden könnte. Kriegsminister v. Falkenhayn stellte verschiedene Aeußerungen des Redners richtig. Es könne davon keine Rede sein, daß eine neue Militärverwaltung in Sicht sei. Abg. Astor (Zt.) erklärte, die Brandreden der Sozialdemokratie würden im Volke keinen Eindruck machen. Abg. Goetting (nl.) wies die sozialistischen Ausfälle gleichfalls zurück. Nach unerheblicher weiterer Debatte wurde der Etat angenommen. Freitag 10 Uhr: Etat des Auswärtigen Amts. Schluß nach 7 Uhr.

* * *

Reichstagskommissionen.

Die Wahlprüfungskommission beschloß, über die Wahl des Abg. Bassermann (natlib. Saarbrücken) Beweiserhebung zu beantragen. Die Kommission für die Sonntagsruhe behandelte die Sonntagsruhe der Angestellten in Kontoren und beendigte die erste Lesung der Vorlage. Die Regierung wurde gebeten, für den Fall der Schließung des Reichstags den Entwurf sofort im Winter wieder einzubringen. Für Geschäftsreisende wurde eine Sonntagsruhe von einer Stunde beantragt, aber abgelehnt. Ein Antrag, der die Arbeit in den Kontoren untersagt, wurde angenommen, ebenso ein anderer Antrag, nach dem in besonderen Ausnahmefällen eine zweistünde Arbeitszeit zulässig ist. Im Speditions- und Schiffsanklergewerbe soll eine Beschäftigung bis zu 5 Stunden erlaubt sein.

Die Budgetkommission bewilligte die Hälfte der geforderten 5 Millionen für die Landwirtschaft in Südwestafrika als zweite und letzte Rate. Das Kapital wird dem Reiche mit 4 Prozent verzinst. Darauf wurde der Gesetzentwurf über Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern erledigt. Der Referent empfahl die Annahme der Vorlage unter der Voraussetzung, daß durch die Entziehung der Reichsunterstützung mit 4,75 Millionen an die ostasiatische Linie die deutschen Interessen keinen Schaden erlitten oder im Falle eines entstehenden Nachteils das Gesetz abgeändert würde. Die Aufgabe der australischen Linie und die Abwälzung der bisher von dieser Linie bewerkstelligten Transporte auf die freie Frachtdampfschiffahrt wurde mit dem Bemerken bedauert, daß unser Handel durch die subventionierte Linie in Australien festen Fuß gefaßt habe. Staatssekretär Delbrück erklärte, daß die Ausgestaltung der Australlinie und die Errichtung 14tägiger Fahrten eine Subvention von 10 Millionen erfordern würde. Staatssekretär Krätke trat gleichfalls für die Vorlage ein. Diese wurde mit einem Zentrumsantrag angenommen, der den Reichshanzler ermächtigt, die bestehende regelmäßige Verbindung nach Australien bis 31. März 1916 aufrecht zu erhalten und zu subventionieren. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der den Missionaren auf den vom Reiche unterstützten Dampferlinien freie Ausreise gewährt.

Zur Frage der Heranziehung von Ausländern zum Wehrbeitrage erklärte der Schatzsekretär, daß seine gestrige Mitteilung, ihm seien keine Vorstellungen auswärtiger Staaten gegen die Heranziehung zugegangen, der Wahrheit entsprochen habe, daß ihm jedoch jetzt solche Vorstellungen vom Auswärtigen Amte zugegangen seien. Mehrere Redner gaben ihrem Befremden über die Langsamkeit dieses amtlichen Geschäftsganges Ausdruck. Am Sonnabend oder spätestens Montag folgt die Beratung der Duala-Angelegenheit. Damit hat die Budgetkommission ihre Arbeiten erledigt.

Politische Rundschau.

⊙ **Das Kaiserpaar in Karlsruhe.** Das Großherzogspaar von Baden wohnte mit dem Kaiserpaar Donnerstag abend einer Vorstellung des „Fliegenden Holländers" im Großherzoglichen Hoftheater bei. Die Titelrolle sang der schwedische Kammersänger John Forsell.

⊙ **Die Braunschweiger Taufe.** Ueber 20 Fürstlichkeiten oder Vertreter fürstlicher Taufpaten wird Braunschweig zur Taufe des Erbprinzen beherbergen. Die Herzogin-Mutter Thyra traf in Begleitung der Prinzessin Olga bereits am Donnerstag in Braunschweig ein. Die Stadt hat reichen Flaggenschmuck angelegt. Festlich geschmückt ist besonders das Rathaus. Das deutsche Kronprinzenpaar traf gestern in Braunschweig ein.

⊙ **Reise des Fürsten von Hohenzollern zum Exkönig Manuel.** Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen begibt sich mit dem Erbprinzen am 11. Mai nach England, wo sie einige Wochen als Gäste des Königs und der Königin von Portugal verweilen. Nach seiner Rückkehr wird sich der Erbprinz Universitätsstudien widmen. — Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Reise mit den Gerüchten in Zusammenhang bringt, die über eine Ehescheidung der Königin, wie bekannt, eine Tochter des Fürsten von Hohenzollern, verbreitet wurden.

⊙ **Der neue Fürstbischof von Breslau.** Dem. „B. T." wird aus Breslau gemeldet, daß das Domkapitel im Einverständnis mit der preußischen Regierung als Nachfolger des Kardinals Kopp den Dr. Bertram, Bischof von Hildesheim, gewählt habe. Bertram ist bekanntlich entschiedener Anhänger der Kölner Richtung und Protektor der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

⊙ **Deutsch-englische Liebeswürdigkeiten.** Aus Anlaß des Todestages König Eduards begab sich Donnerstag der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky nach Windsor und legte im Namen Kaiser Wilhelms einen Kranz auf dem Grabmal nieder.

Der deutsche Militärattachee Major Renner begab sich Donnerstag früh nach Aldershot, um dem großbritannischen 11. Husaren-Regiment, dessen Chef der deutsche Kronprinz ist, ein großes Oelgemälde, das den Kronprinzen in der Uniform des Regiments darstellt, zu überreichen. Die Uebergabe fand in der Reitbahn vor dem in voller Parade aufgestellten Regiment statt. Bei der Ueberreichung des Oelbildes sagte Major Renner, er sei in Vertretung des Botschafters Fürsten Lichnowsky nach Aldershot gekommen, um das Bild zu überreichen und dem 11. Husarenregiment auszusprechen, wie stolz der Kronprinz darauf sei, Chef eines so ausgezeichneten Regiments zu sein.

⊙ **Der Reichstag** hofft bis zum Freitag der neuen Woche die dringendsten Arbeiten erledigen und dann die große Sommerpause antreten zu können.

⊙ **Die Seeschlacht bei Helgoland.** Am Sonnabend begeht die Marinegarnison von Kuxhaven festlich die Erinnerung an die Seeschlacht bei Helgoland, in der 1864 Kriegsschiffe der damaligen preußischen Flotte vereint mit österreich-ungarischen gegen dänische kämpften. An der Gedächtnisfeier wird auch der Marineattachee der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin teilnehmen. In dem Gefecht sind österreichische Marinemannschaften gefallen, die in einem Massengrab auf dem Ritzebütteler Friedhof bei Kuxhaven beigesetzt sind.

⊙ **Wilhelm Raabes Witwe †.** Am Donnerstag vormittag 10 Uhr starb in Braunschweig nach langem schweren Leiden die Witwe des Dichters Wilhelm Raabe, Bertha, im 80. Lebensjahre. (Wilhelm Raabe, der „Chronist der Sperlingsgasse", war am 15. November 1910 gestorben.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Josephs Befinden.

Der gestern abend über das Befinden des Kaisers ausgegebene Bericht lautet: Die Symptone eines trockenen Katarrhs auf der rechten Seite lassen eine bemerkenswerte Aenderung nicht erkennen. Der Hustenreiz war tagsüber etwas stärker, die Herztätigkeit, sowie das Allgemeinbefinden sind vollständig befriedigend.

England.

Das energische England.

Ein wirksames Ultimatum an Haiti.

Port-au Prince, 8. Mai. Der diplomatische Vertreter Englands hat der Regierung von Haiti ein Ultimatum überreicht, in dem die Zahlung einer Entschädigungssumme von 62 000 Dollar an einen britischen Staatsangehörigen für die Zerstörung einer Sägemühle während der Leconte-Revolution gefordert wird.

Die Nationalbank hat der Regierung 62 000 Dollar vorgeschossen, um die englische Forderung zu begleichen.

Besuch des dänischen Königspaares in England.

König Christian von Dänemark und Königin Alexandrine, geb. Herzogin von Mecklenburg, haben sich nach London zur Antrittsvisite beim englischen Hofe begeben. Von dort reist das Königspaar nach Paris, den Haag und Brüssel, um auch dort Antrittsbesuche abzustatten. König Christian folgte am 15. Mai 1912 seinem auf einer Reise in Hamburg plötzlich verstorbenen Vater, dem König Friedrich 8.

China.

Zum Kaisertum zurück?

China kehrt anscheinend zum Kaisertum zurück. Präsident Yuanschikai erklärte, daß er nur im Auftrage des geflüchteten jungen Kaisers die Regierung leite, der sich bei seiner Abdankuug Titel, Residenz und Einkünfte vorbehalten habe.

Amerika.

Der amerikanisch-mexikanische Streit

ruht noch immer. Im Senat zu Washington wurden dem Präsidenten Wilson heftige Angriffe gemacht, daß er den Banditenführer und Mörder Villa degen Huerta unterstütze. Jedenfalls wird der Bürgerkrieg in Mexiko weitergehen. Vom Fehlschlag der südamerikanischen Vermittelungsaktion ist man allgemein überzeugt. Die Meldungen von unmenschlichen Grausamkeiten gegen eine deutsche Familie in Veracruz durch mexikanische Banditen blieben bisher glücklicherweise unbestätigt.

Vom Balkan.

Albanien in Gefahr.

Die Meldungen aus Durazzo klingen wie ein Notschrei in höchster Gefahr. Griechische Banden mit Geschützen und Maschienengewehren rücken unaufhaltsam auf Berat vor, das nahezu auf halbem Wege zwischen Valona und Elbassan gelegen ist. Von Elbassan aber führt eine direkte Straße nach Durazzo, der Hauptstadt des Landes. Wie vom Süden, so dringen auch vom Osten griechische Banden auf Berat vor, dessen albanischen Gendarmerie nach Süden zu abgedrängt, von Durazzo also abgeschnitten wurde. Sollten die feindlichen Scharen, die zum großen Teil aus regulären griechischen Truppen bestehen und von griechischen Offizieren geführt werden, sich der Stadt Berat bemächtigen, so ständen den albanischen Bewohnern zur Flucht die Wege nach dem südwestlich gelegenen Valona und dem nordwestlich gelegenen Durazzo offen. Die Lage würde noch kritischer sein, wenn sich die Meldungen bestätigen, wonach auch serbische Banden die Grenze überschritten haben und etwa Monastir gegenüber in das östliche Albanien eingefallen sind.

Die europäische Kontrollkommission begab sich in das Aufstandslager, um neue Verhandlungen mit den Epiroten zu beginnen, nachdem mit dem Epirotenführer Zographos bereits ein Waffenstillstand vereinbart wurde. Die Kommission soll die den Epiroten von der albanischen Regierung gemachten Zugeständnisse festsetzen. Die albanische Regierung mobilisiert in aller Eile 10000 Mann, die so schnell wie möglich nach dem bedrohten Süden abgehen sollen.

* * *

Ein Sieg der Albanier.

Durazza, 9. Mai. Nach einem bei der Regierung gestern abend eingelaufenen Telegramm fand gestern östlich von Koritza ein erbitterter Kampf zwischen Albanesen und Aufständischen statt, die größtenteils aus griechischen Soldaten bestanden. Die Albaner rückten siegreich vor. Der Feind hatte 150 Tote. Eine Menge erbeuteter Uniformstücke von griechischen Soldaten und vier griechische Offizierssäbel wurden nach Koritza gebracht.

Lokales.

Vor 100 Jahren.

Annen, 9. Mai. König Ludwig XVIII., 59 jährig, hält seinen feierlichen Einzug in Paris. Von ihm gibt Graf Henkel von Donnersmarck, der zu seinem Empfang nach Boulogna befohlen war, folgende Beschreibung: „Der König, dem großer Verstand aus den Augen leuchtete, war außerordentlich korpulent und des Gebrauchs der Beine sozusagen gänzlich beraubt. Er trug schwarzsamtene Stiefel, wurde von zwei Leuten geführt und wäre über einen Strohhalm gestolpert. Er hatte einen blauen Leibrock mit einem liegenden roten Kragen u. ganz altmodischen, hängenden Epauletten. Der ganze Hof war alt und abgelebt und ebenso altmodisch gekleidet." Der König war so klug, sich einen begeisterten Empfang zu sichern, indem er seinen freiheits- und verfassungsbegierigen Parisern in einem „Königlichen Briefe" Zusagen inbetreff der Verfassung machte. „Wir Ludwig von Gottes Gnaden und König von Frankreich und Navarra Allen, die Gegenwärtiges lesen, Gruß! Zurückgerufen durch die Liebe unseres Volkes auf den Thron unserer Väter, aufgeklärt durch die Unglücksfälle der Nation, zu deren Regierung wir bestimmt sind, geht unser erster Gedanke dahin, jenes wechselseitige Vertrauen, das zu unserer Ruhe und ihrem Glücke so unentbehrlich ist, anzurufen. Nach aufmerksamer Durchlesung des vom Senat in seiner Sitzung vom 6. April vorgeschlagenen Konstitutionsentwurfes haben Wir Uns überzeugt, daß dessen Grundlagen gut sind. Entschlossen, eine liberale Verfassung anzunehmen, rufen wir für den 10. Juni dieses Jahres den Senat und den gesetzgebenden Körper zusammen, und verpflichten Uns, die Arbeit, welche Wir mit einer aus ihrer Mitte gewählten Kommission werden gefertigt haben, ihnen vor Augen zu legen und der Kommission als Grundlagen nachstehende Bürgschaften zu geben." Es folgten nun Zusicherungen, durch welche die wesentlichen Errungenschaften der Revolution aufrecht erhalten werden sollten Gleichheit vor dem Gesetz, Verantwortlichkeit der Minister, Preßfreiheit, Religionsfreiheit. Gehalten hat der König dann nichts von seinen Versprechungen.

---

§ **Annen,** 9. Mai. (Frischer Spargel.) Heil dem großen Manne, der die Konservenbüchsen erfunden hat! Früher konnten sich nur die Reichsten der Reichen eine Schüssel des „Königs der Gemüse" außerhalb der Spargelsaison leisten, heute steht auch dem Mittelstande auserlesener Büchsenspargel in jeder Jahreszeit bei einem noch erschwinglichen Preise zur Verfügung. Ein Caruso-Vortrag kann auch durch ein Grammophon ganz angemessen wiedergegeben werden; wer aber in der Lage ist, Caruso selbst zu hören, dem ist das natürlich hundertmal lieber. Und genau so verhält es sich mit dem Konservengemüse und dem frischen Gemüse, mit dem Konservenspargel und dem frischen jungen Spargel. Wenn sich in jedem neuen Frühjahr unser Auge an der ringsum uns ergrünenden und erblühenden Frühlingspracht und unser Ohr an dem fröhlichen Liede der gefiederten Frühlingssänger erfreut, wollen unser Gaumen und unser Magen auch etwas vom jungen Frühling haben. Der frische Spargel ist es, der diese Frühlingssehnsucht des Gaumens und des Magens stillt, und der sie in ausgezeichneter Weise zu stillen vermag. Wie kein anderes Gemüse ist er das Frühlingsgemüse; Johanni, das Fest der Sommersonnenwende, ist auch das Ende der Saison des frischen Spargels. Nach diesem Tage werden dessen Pfeifen nicht mehr geschnitten, damit sich die Pflanze auswachsen und erholen kann. Einst war in unserem Vaterlande der Spargel nur als Arzneipflanze bekannt; man kochte aus seiner Wurzel ein gar bitteres Tränklein, das gegen allerlei Gebrechen helfen sollte. Linné gab deshalb der Pflanze den botanischen Namen asparagus officinalis, der ihn als zu der Offizin des Apothekers zugehörig bezeichnete. Aber schon die alten Römer wußten die Vorzüge der als Speisen zubereiteten Schossen des Spargels sehr wohl zu schätzen, und der alte Cato nennt diesen schon eine „Schmeichelei für den Gaumen." In den Werken der Küchenklassiker der alten Römer werden uns etliche Spargelrezepte überliefert, unter denen auch ein Gericht „Nachtigallenzungen mit Spargelspitzen" erscheint. — Im Mittelalter geriet mit vielen Errungenschaften der antiken Kultur auch die Spargelkultur in Vergessenheit, erst die italienische Renaissance erweckte sie wieder zu neuem Leben und sie verschaffte bald dem Spargel eine bevorzugte Stellung auf der Tafel der Vornehmen. Die ersten Spargelbeete in Deutschland werden 1565 im Stuttgarter Lustgarten und 1578 am Niederrhein erwähnt. Von hier aus trat dann die neue Kultur ihren Siegeszug durch ganz Deutschland an. Dank dem schönen sonnigen April, den uns dieses Jahr beschert hat, haben sich die Pfeifen des leckeren Gemüses zeitiger hervorgewagt, als dies in anderen Jahren der Fall zu sein pflegt. Es steht uns also erfreulicherweise eine länger als sonst währende Saison des frischen Spargels bevor.

— (Woraus besteht die Zigarrenasche?) Darüber haben wohl noch wenige unserer Leser nachgedacht. Zigarrenasche ist doch nur zum Wegwerfen da! Und doch kann auch die wertlose Zigarrenasche uns mancherlei verraten. Ihre Farbe gibt schon Auskunft über die Güte der Zigarre. Mitunter ist die Asche schön weiß, häufiger jedoch grau und bisweilen schwarz. Ist sie schön weiß und bleibt sie recht lange an der Zigarre, dann ist dies ein Zeichen, daß der Tabak der Zigarre gut ist. Dagegen sind Zigarren um so schlechter, je schwärzer ihre Asche ist. Um zu untersuchen, aus was die weiße Zigarrenasche besteht, bringen wir etwas davon mit dem angefeuchteten Finger auf die Zunge. Wir haben alsbald das Gefühl, als zerfließe die Asche auf der Zunge, und seine Körnchen knirschen zwischen den Zähnen, ähnlich wie kleine Sandkörnchen. Auch nehmen wir einen salzigen Geschmack wahr, schmecken aber doch heraus, daß es sich nicht um Kochsalz handeln kann. Soda, das uns ebenfalls wohlbekannt ist, kommt auch nicht in Betracht. Es ist Potasche. Wir wissen nun, daß in der Zigarrenasche Potasche und Sand enthalten sind, und zwar bestehen die Sandkörnchen aus Quarz. Die weiße Farbe findet ihre Aufklärung im Vorhandensein von Kalk. Wie soll aber Kalk in die Zigarrenasche gekommen sein? Nun, es ist eine Tatsache, daß die Tabakspflanze am besten auf Kalkboden gedeiht. Die feinsten Tabaksorten, Havanna, Portoriko usw. kommen aus Gegenden mit Kalkboden. Das kalkhaltige Wasser des Bodens wird von den Wurzeln der Tabakpflanze aufgesogen, das Wasser verdunstet alsdann und der gelöste Kalk bleibt in der Pflanze zurück. So hätten wir also gefunden, daß die Zigarrenasche in der Hauptsache aus Kalk, Quarz und Potasche besteht.

— (Eine angenehme Ueberraschung) wurde einem Landwirte in Lonsheim zuteil. Dieser machte den Feldzug 1870/71 als Feldgendarm mit und bewarb sich bisher wiederholt vergeblich um die vom Reiche gewährte Veteranenbeihilfe für ehemalige Kriegsteilnehmer. Um so überraschender kam dem alten Veteran dieser Tage die Mitteilung durch die oberste Kriegsbehörde, daß ihm eine dauernde monatliche Rente in Höhe von 33 Mark zugebilligt sei, und zwar rückwirkend vom 1. Januar 1901 ab. In der Tat wurde dem Manne jetzt auch durch die Bezirkskasse die Summe von 4000 Mark ausbezahlt.

§ **Annen,** 9. Mai. (Das zweite Westfälische Provinzial-Sänger-Bundesfest in Hagen) erfreut sich der Sympathie und tatkräftigen Unterstützung der städtischen Körperschaften in hohem Maße. Um die geldliche Seite des Festes nach Möglichkeit sicher zu stellen, hat die Hagener Stadtverordnetenversammlung den schon früher bewilligten städischen Zuschuß zu den Unkosten des Festes um weitere 3000 Mark erhöht. Solche tatkräftige Unterstützung erhöht natürlich die Arbeitsfreudigkeit der eingesetzten Ausschüsse. Vom Wohnungsausschuß ist zu berichten, daß er in Verbindung mit dem Hagener Verkehrsverein eine genaue Aufnahme der für die Tage des Sängerfestes verfügbaren Zimmer gemacht hat. Alle Sänger, die in Hagen zu übernachten wünschen, können damit rechnen, daß sie gute Unterkunftsräume in Hotels, Gasthäusern und Privatwohnungen je nach Wunsch erhalten können. Alle für das Sängerfest in Frage kommenden Wohnungen sind von Mitgliedern des Wohnungsausschusses auf ihre Brauchbarkeit hin in Augenschein genommen worden. Alle Bundesvereine wollen unter Verwendung des ihnen zugehenden Fragebogens sich anmelden. Einer gastlichen Aufnahme im festfrohen Hagen können alle lieben Sangesbrüder sicher sein.

§ **Annen,** 9. Mai. (Zur Schiffbarmachung der Ruhr.) Die Bestrebungen zur Wiederschiffbarmachung der Ruhr sind nun ähnlich wie es s. Zt. an der Mosel und Saar geschehen ist, durch eine Masseneingabe an das Abgeordnetenhaus unterstützt worden. Diese Bittschrift wurde vom Verband der Haus- und Grundbesitzervereine an der Ruhr im Einverständnis mit dem Verein zur Schiffbarmachung der Ruhr in Umlauf gesetzt und trägt rund 5000 Unterschriften, sie fordert schleunige Maßnahmen der Staatsregierung zur Behebung des Notstandes an der Ruhr, unter denen die Wiederschiffbarmachung des Flusses als das großzügigste und wirksamste Mittel anzusehen ist. Die Eingabe hat letzthin dem Ausschuß für Handel und Gewerbe des Abgeordnetenhauses vorgelegen, als Berichterstatter ist Abg. Dr. Bell-Essen für die Wünsche der Petenten nachdrücklich eingetreten und hat an die Ministerialvertreter die Frage gerichtet, was seitens dieser Behörden geschehen wird, um die wirtschaftliche Lage des Ruhrtals zu heben. Die Angelegenheit soll in einigen Wochen wieder zur Verhandlung kommen und auf den nunmehr fertig vorliegenden Entwurf zur Wiederschiffarmachung der Ruhr hingewiesen werden, der augenblicklich landespolizeilich geprüft wird.

)(**Annen,** 9. Mai. (Schulsparkasse.) Die im Jahre 1908 bei der hiesigen katholischen Schule eingerichtete Schulsparkasse hat sich in erfreulicher Weise entwickelt und recht günstige Resultate erzielt, wie nachfolgende Zahlen zeigen. Die Einlagen betrugen im Jahre 1908 bei 265 Sparern einschl. Zinsen 1469 M. 66 Pfg.; 1909 bei 345 Sparern 2786,38 M.; 1910 bei 341 Sparern 3561,73 M.; 1911 bei 349 Sparern 4160,48 M.; im Jahre 1912 bei 382 Sparern 4685,50 M. und im Jahre 1913 bei 359 Sparern 4718,94 Mark. — Dadurch, daß der Sparsinn der Kinder schon in der Schule angeregt wird, kann das spätere Leben der Kinder vorteilhaft beeinflußt werden. Es wäre sehr erwünscht, wenn auch in den evangelischen Schulen derartige Schulsparkassen eingerichtet würden.

— (Der Waschtag mit dem neuen Waschapparat So Wasch), der vorgestern bei Herrn B. van Pluer hier stattgefunden hat, war von großem Erfolg. Es wurde eine ganze Anzahl Waschapparate von den Zuschauern gekauft und am anderen Tage durch den Wittener Vertreter noch eine Anzahl nachgeliefert.

— (Verein ehemal. Angeh. des 16. Armeekorps.) Sämtliche Kameraden seien hierdurch auf die am morgigen Sonntag vorm. 10 Uhr stattfindende Versammlung hingewiesen. Ganz besonders wendet sich der Verein an die noch fernstehenden Kameraden. Die Zahl der Vereine, die sich bis jetzt innerhalb des 16. Korps-Verbandes vereinigt haben, beträgt 133 mit zirka 12000 Kameraden. Das Barvermögen der gemeinsamen Unterstützungs-Sterbekasse beträgt 43 000 Mark, die Beihilfe 250 M. Das ist zweifellos eine günstige Grundlage für die Unterstützungskasse. Bei dem geringen Eintrittsgeld von 1 Mark ist jedem Kameraden Gelegenheit gegeben, sich dem neuen Verein anzuschließen. Siehe Annonce in vor. Nr.

— (Einen Schlußball) veranstaltet heute abend die Tanzschule Schreiber. Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen sind lt. Annonce in vor. Nr. dazu eingeladen.

— (Versammlungen.) Der Annener Krieger-Verein und der Artillerie-Verein halten morgen Versammlungen ab. Siehe Annoncen in vor. Nr.

— (Der evang. Frauenverein) hält Donnerstag, den 14. ds. Mts. seine diesjährige Generalversammlung ab, woran sich ein Vortrag anschließen wird. Näheres durch Annonce.

§ **Annen,** 9. Mai. (Die silberne Hochzeit) feiern morgen Herr Hermann Elbracht und Frau Lina geb. Hahne. Möge das Silberpaar nach weiteren 25 Jahren auch der goldene Hochzeitskranz zieren.

Annen, 9. Mai. (Wetteraussichten für den 10. und 11. Mai.) Das Tief über der Nordsee zieht nach Osten weiter, während von Island her hoher Luftdruck nachdrängt. Wir haben daher weiterhin stark wechselnde Bewölkung sowie vereinzelte leichte Regenfälle bei lebhaften westlichen, kühlen Winden, später Aufklaren zu erwarten.

§ **Stockum,** 9. Mai. (Das Fest der silbernen Hochzeit) begehen heute im intimen Freundes- und Verwandtenkreis Herr Wilh. Remmert und Frau Alwine geb. Lechtermann. Möge es beiden vergönnt sein, noch lange Jahre in geistiger und körperlicher Frische durch dieses Leben zu pilgern.

— (Ein großer Turnerwettstreit) verbunden mit Volksbelustigung findet morgen bei dem Wirt Herrn Wösthoff in Stockum statt. Siehe auch Annonce in heut. Nr.

Die aussterbende Petroleumlampe.

Die Petroleumlampe ist im Aussterben begriffen, daran besteht kein Zweifel mehr. Den neuen Lichtarten, in erster Linie dem elektrischen Licht, muß die Petroleumlampe weichen. Es wiederholt sich hier ein ähnlicher Kampf ums Dasein, wie seinerzeit zwischen Postkutsche und Eisenbahn. Damals waren es stählerne Adern, die allen Verkehr an sich brachten. Heute sind es die Adern aus Kupfer, die, ein immer dichteres Netz über Deutschland ausspannend, bereits über 70 Millionen Glühlampen mit elektrischen Strom versorgen, während die Petroleumlampen auf etwa 22 Millionen zurückgegangen sind. So wie das Reisen heute gegen früher billiger, sicherer und bequemer geworden ist, so wird auch nunmehr die Beleuchtung billiger, sicherer und bequemer. Verlangt doch das elektrische Licht nur halb so viel Kosten als die Petroleumlampe, dabei ist es feuer- und explosionssicher und von unvergleichlicher Bequemlichkeit. Mit der Petroleumlampe verschwinden auch die vielen schädlichen Einflüsse auf die Wohnungsluft. Die Petroleumlampe hat einen außerordentlich großen Lufthunger, braucht sie doch rund fünfmal so viel Luft als ein Mensch; gleichzeitig entwickelt sie noch etwa ebensoviel giftige Kohlensäure, wie zwölf Menschen durch den Atmungsprozeß erzeugen. Man braucht also der scheidenden Petroleumlampe keine Träne nachzuweinen, um so weniger, als ja das ganze Geld für Petroleum ins Ausland wandert.



Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren unvergeßlichen Mutter,

Frau Wwe. Ida Lindemann,

sagen wir allen unseren **aufrichtigen Dank.**

Die trauernden Hinterbliebenen.

STATT KARTEN!

Meta Fürstenau
Hugo Pöhl
Verlobte

Annen, im Mai 1914.

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Jungen

erlauben sich anzuzeigen

Adolf Beckhoff u. Frau
Lucy geb. Buchholtz.

Lasbeck bei Nachrodt, 9. Mai 1914.

Wo gehen wir Sonntag, den 10. hin?

Nach Stockum!!

Beim Wirt **Emil Wösthoff**

Turnerwettstreit mit TANZ.

Außerdem: **Grosse Volksbelustigung. Elektrisches Zeppelin-Karussell. Schaukel, Schiesshallen und sonstige Schaubuden.**

Für gute Bewirtung mit Speisen u. Getränken wird bestens Sorge tragen
Emil Wösthoff, Wirt.

Künstliche Zähne in jeder Ausführung, mit und ohne Gaumenplatte.

Heilung und Plombierung kranker Zähne, **Reinigung etc.**

Zahnziehen sicher und **schmerzlos,** des Beweises wegen bis auf Weiteres **geg. halbe Gebühren** und gänzlich frei gegen Kurschein

A. Reinecke Witten, Bahnhofstr. 45, I. Etg. **Zahntechniker**

m. gesetzl. anerkannter Qualifikation zur Behandlung und Lieferung f. d. Landesversicherung und sämtliche Krankenkassen.
Sprechstunden v. 9—7, Sonnt. v. 9—1 Uhr.



Fahrräder,

preiswerte erstklassige Marken, empfiehlt

Paul Kaasmann jr., Witten
Crengeldanzstr. 30. **Telephon 621.**

Grosse mechanische Reparaturwerkstatt.

Lagerbücher

für Wirte u. Bierhändler
nach polizeilicher Vorschrift
sind zum Preise

von 1.00 Mk.

jetzt bei mir vorrätig.

Fritz Küching
Buchhandlung.



Haus- u. Grundbesitzer-Verein Annen.

Jahres-Versammlung

Mittwoch, den 13. Mai, abends 8½ Uhr im Lokale Deutsches Haus.

Tagesordnung:
Jahresbericht.
Kassenbericht.
Referat über Scheck- und Giro-Verkehr (Herr Carl Kurz).
Ergänzungswahl des Vorstandes.
Verschiedenes.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert pünktliches u. zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.



Zur Silberhochzeit!

Unsern lieben Eltern
Hermann Elbracht u. Frau
Lina geb. Hahne
zu ihrer am Sonntag, den 10. Mai stattfindenden
Silbernen Hochzeit
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern.

Seid gegrüsst am Hochzeitsmorgen,
Der im Silberlichte glänzt,
Wo ihr frei von Schmerz und Sorgen,
Euch zum neuen Bund bekränzt.

Abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

in besserem Hause an ruhige Leute zum 1. Juli zu vermieten.
Zu erfr. in der Expedition.

Aufforderung! Wenn der mir wohlbekannte Täter, der Freitag nachm. zwischen ½3 und ¼4 Uhr eine **Schiebkarre** beim Kaufhaus Gebr. Rosenthal in Gegenwart von Zeugen **mitgenommen** hat, dieselbe nicht binnen 3 Tagen wieder abgibt, wird Anzeige erstattet. **Franz Gippert,** Witten, Annenstr. 75.



Wolfshund zugelaufen.
Abzuholen Egge 4, vom 10. bis 17., nachm. 4—6 Uhr, unter Zahlung der Futter- und Insertionskosten.



Wachsamer Hund
billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Expedition.

Als Feuerversich. Agenten im Nebenamt bei reichlicher Provision werden allerorts Herren jeden Standes gesucht.
Dortmund, Postfach No. 200.

Ziehung 12., 13., 14., 15., 16. Mai

Geld-Lotterie

zum Ausbau der Veste COBURG
360000 Lose, 17553 Geldgewinne = Mk.:

Hauptgewinne Mark: Nur Bar Geld.

360000
100000
50000
10000
5000

Coburger Gold-Lose à 3 Mk.
Porto und Liste extra 30 Pfg.

H. C. Kröger
in Berlin W., Friedrich-Straße 193 a.

Lud. Müller & Co.
in Berlin W., Werderscher Markt 10.

in allen Lotteriegeschäften, Loseverkaufsstellen und dem Preuss. Landeskrieger-Verband, Berlin, Geishergstr. 2.

„Mein Kind hatte eine

Flechte

die allen Mitteln trotzte, wohl auch verschwand, aber immer wieder auftrat. Zuletzt versuchte ich **„Saluderma"** und bin erstaunt, wie schnell u. gründlich das Uebel dadurch beseitigt wurde". E. Jesen. Dose 50 Pf. u. 1 Mk. (stärkste Form) bei **Otto Blumberg,** Bismarckstr. 15.

Ein gut erhaltener

Glasschrank

steht billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle.



IBACH-PIANOS
BARMEN
NEUERWEG 38-42



Die berühmte, in Witten und Umgegend beliebte

Handleserin

ist wieder täglich zu sprechen in **Witten,** Neue Bahnhofstr. 17 im Restaurant **Aug. Hethey.**

Sprechstunden von 10 bis 12 morg. und 2 bis 9 Uhr nachm.
Sonntags geschlossen.

---

100 Mk. die Woche

u. mehr wird verdient durch Verkauf unserer Fahrräder. Prachtrad mit Garantie schon von 28 M., mit Gummi 35, 40, Näh- u. Strickmaschinen. Preisliste gratis.
Fahrrad-Großbetrieb Charlottenbg. 1, Nr. 127

Tapeten

Naturell-Tapeten v. 10 ₰ an
Gold-Tapeten von 20 ₰ an
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern. Man verl. kostenfr. Musterbuch Nr. 278. **Gebr. Ziegler Lüneburg**

Kopfläuse

mit Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198. Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen u. Schinnen, befördert den Haarwuchs, verhütet Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Taus. v. Anerkenn. Echt nur in Kartons à M. 1.— u. 0.50. Niemals offen ausgewogen. In Apoth. u. Drogerien. Nachahmung. weise man zurück.

zu haben: **Otto Blumberg** Germ. Drog., **Herm. Wilke,** Centr.-Drog

---

Persil
für
Leibwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Alter Kornbranntwein

garantiert rein, § 107 entsprechend aus Roggen und Darrmalz hergestellt, gut gereinigt u. gut abgelagert. Verkaufsstellen durch Plakate erkenntlich. (666

Fr. Beckhoff, Annen
Kornbranntweinbrennerei u. Likörfabrik

Unser neues Bett

hochf. rot, dichtDaunen-Cöper, 1½schläf. Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett Mk. 30.—. Dasselbe Gebett mit Daunendeckbett Mk. 35.—. Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—. 2schläf. jed. Gebett Mk. 6.— mehr. Bettfed. bill. Katal. frei. 15000 Kund.
Ritter & Co., Betten-Fabrik, **Jena** 52 Unter-Mark.



Damen-Frisier-Salon

Inhaber: Frau Ernst Dülfer,
Bismarckstrasse 20. **ANNEN** Bismarckstrasse 20.



hält sich den geehrten Damen von Annen und Umgegend im

Frisieren
und
amerik. Kopfwäsche

bei sauberer und sachgemäßer Bedienung bestens empfohlen. Auch bei Festlichkeiten und Hochzeiten etc. stehe ich gern zu Diensten. — Sämtliche moderne **Haarabeiten,** sowie **Zöpfe, Frisetz-Unterlagen** werden bei mir gut und billig angefertigt und leiste ich für einen bei mir angefertigten Zopf 3 Jahre Garantie für Haltbarkeit der Farbe.

NB. Ausgekämmte Haare werden auf Wunsch mit verarbeitet.



Anmeldungen zum neuen

Tanz- oder Privat-Kursus

nehme ich in meiner Wohnung entgegen. Außer den gebräuchlichen Rund- u. Gesellschaftstänzen lehre ich die Salon-**Furlana, Tango-Argentino, Two-Step, One-Step, Doppel-Boston** und Brasilianische **Mattchyche.**

Ergebenst

Fr. Alfred Schreiber, Wittenerstr. 47

ASTHMA

bekämpft von einer einzigen Flasche von Akker's Abteisirup

Frau E. Trippert, Caub (Rheinland), Blücherstrasse 161, teilt uns mit:

Mein Mann litt während geraumer Zeit an Asthma. Immer klagte er über Schmerzen in der Brust und im Rücken. Der Schleim war wie festgemauert, was ihm starke Beklemmung verursachte, sodass er nach Atem ringen und fortgesetzt husten musste. Nichts half, bis ich eine Flasche Akker's Abteisirup für meinen Mann kaufte. Sofort löste sich dann eine ganze Menge veralteten Schleimes. Von Tag zu Tag erholte sich mein Mann mehr und mehr und als die Flasche Akker's Abteisirup aufgebraucht war, war mein Mann besser und gesunder wie je zuvor.

Akker's Abteisirup

hat sich als ein bewährtes Mittel erwiesen zur Erleichterung und Verhinderung schlimmerer Erkrankungen der Atmungswege bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Influenza, Keuchhusten, gegen den hartnäckigsten Husten und die schwersten Erkältungen. Man verlange als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten: **L. J. Akker.**

Preis pro Flasche von 230 g . . . Mk. 2.00
„ 550 g . . . Mk. 4.00
„ 1000 g . . . Mk. 6,50

Also je grösser die Flasche, je vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln. Zu haben: in Bonn in der Rathaus-Apotheke, Markt 6, und in den übrigen Apotheken.

Annen Adler-Apotheke Fernsprecher Nr. 469.
Stockum (Kr. Bochum), **Hirsch-Apotheke.**

Fr. Stangenspargel

beste Qualität
Pfund 68 Pfg.

Gebr. Rosenthal.

Central-Theater :: Annen,
Wittenerstrasse 32.

Programm
von Samstag, den 9. bis inkl. Montag, den 11. Mai 1914.
Riesen-Erfolg. Riesen-Erfolg.

Sommernachtstraum.

Deutsches Märchenspiel in 3 Akten.
Außerdem das übrige Programm!

Extra billige

Sommer-Konfektion

Jacken-Kleider — 3 Preislagen — aus soliden blauem Kammgarn, Cotelé, Garbardine u. neuen einfarbigen Stoffen in modernen Formen und begehrten Farben — I 22.00 — II 32.00 — III 42.00

Schw. Paletots — Tuch, Alpacca, Popeline, 3 Preislagen — Dieses Angebot bitte besonders zu beachten. Trotz der enorm billigen Preise gelangt nur einwandfreie gut verarbeitete Ware in den Verkaui. — I 13.50 — II 19.50 — III 24.50

Popelin-Paletots — 3 Preislagen — sind bei den heißen Tagen fast unentbehrlich. — Ich biete Ihnen hier bei großer Auswahl große Vorteile — I 12.00 — II 16.00 — III 22.00

Neue Auslage: Blusen — Tull, Crêpe, Voile, Batist, Wolle — 1.95 2.95 3.95 5.75 6.75 bis 23.00

Neue Auslage: Kostümröcke — marine, englisch — 5.50 7.50 9.50 12.50 14.50 bis 26.00

Billige Auslage in **Waschstoffen u. Gardinen.**

Carl Spennemann, Witten

Johannisstrasse — Kornmarkt

Gelegenheitskauf!

Einen grossen Posten

Regenschirme

für

Damen, Herren und Kinder

mit kleinen kaum merkbaren Fabrikationsfehlern, kauften wir **weit unter Preis** ein. Wir haben den Posten ohne Rücksicht regulär. Wert in Serien eingeteilt u. verkaufen

zum Aussuchen

Serie I **Schirme** für Damen, Herr. und Kinder **98 ₰**	Serie II **Schirme** f. Damen, Herren und Kinder **1.25**
Serie III Gloria- und halbseidene **Schirme 1.75**	Serie IV Rein- und Halbseide **Schirme 2.25**
Serie V. Ganz eleg. reinseidene u. halbseidene **Schirme 3.00**	

Mit dem **Verkauf** beginnen wir **Montag morgen 8 Uhr.**

Gebr. Alsberg, Witten.



Zur gefl. Beachtung!

Den geehrten Bewohnern von **Annen u. Umgegend** zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage hier am Platze ein

Fuhrgeschäft

etabliert habe und halte mich zu allen Fahrgelegenheiten bei prompter Bedienung bestens empfohlen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Aug. Schröder, Bahnhofstr. 48.

ANNEN, 6. Mai 1914.



Bin jeden Mittwoch u. jed. Samstag auf dem Markt in Annen mit

Fleisch- und Wurstwaren

und verkaufe zu den billigsten Tagespreisen.

W. Brenken,

früher Kochs Filiale Annen, Bismarckstr. 19, im Hause Trost.

Ehe Sie Möbel kaufen

besuchen Sie mein **gut assortiertes Möbel-Lager** Sie werden Vorteile finden, die Ihnen anderweit nicht so leicht geboten werden können.

Günstige u. bequeme Zahlungsbedingungen.

Gustav Wolff Nachfolger H. Lüther **Witten,** Hauptstrasse 78

Städtische Bade-Anstalt

Witten, Eingang Ruhrstrasse 46 u. Gerichtsstrasse 15.

Schwimm-, Wannen-, Brausebäder,

Dampf-, Römisch-irische-, Elektr. Lichtbäder

Dampfkasten-, Sool-, Fichtennadel-, Kohlensäure-Bäder, Massage.

Preisliste mit Angabe der Badezeiten wird an der Kasse unentgeltlich verabfolgt. 673

Mehrere Zentner

Wachstuch-Reste

in vorschiedenen Längen

Serie 1 Jeder Rest **25 ₰** — Serie 2 Jeder Rest **50 ₰**

Serie 3 Jeder Rest **75 ₰** — Serie 4 Jeder Rest **95 ₰**

Modewarenhaus

Rosenbaum,

WITTEN.

Photographisches Atelier von

Gebrüder Krampen, Annen.

hält sich bestens empfohlen für sämtliche

photogr. Aufnahmen

als 785

Einzelportraits, Gruppen, Familien u. s. w.

bei tadelloser Ausführung.



Privat-Unterricht für Damen und Herren

in Schönschreiben **(absoluter Erfolg)**, Rundschrift, Rechtschreiben, Buchführung einf., doppelte, amerik., landw. und gewerbliche), Wechsellehre, kaufmännisches Rechnen, Korrespondenz, Maschinenschreiben etc.

Damen separat. Erste Referenzen zu Diensten. Hohorar mässig.

Ratenzahlungen gestattet. — Der Unterricht kann von jedem nach Belieben in seinen freien Stunden bei Tage oder Abend genommen werden. Anmeldungen erbeten.

Joh. Dick, Witten, Handelslehrer u. Calligraph

Bahnhofstrasse 59, I. Etg.

Ecke Hammerstrasse, im Hause des Metzgermeisters Böder.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Kuching, Annen

Beilage zur „Annener Zeitung"

Nr. 55. Samstag, den 9. Mai 1914. 30. Jahrgang

Provinzielle Nachrichten.

Hombruch, 8. Mai. (Blumentag zu Gunsten des Roten Kreuzes.) In der ganzen Gemeinde Kirchhörde findet Sonntag, den 10. Mai, zu Gunsten des Roten Kreuzes ein Blumentag statt. Eine recht stattliche Anzahl Damen (weit über 50) hat in der gestern im Burghof unter dem Vorsitz des Amtmanns Müller stattgehabten Versammlung ihr Mitwirken zugesagt, so daß das Gelingen des Blumentages gesichert ist.

Dortmund, 7. Mai. (Ermittelter Drahtdieb.) In der Umgebung von Dortmund, namentlich aber in den westlich gelegenen Gemeinden, treibt schon seit Monaten ein Drahtdieb sein Unwesen, der aus Telegraphen- und Hochspannleitungen Stücke bis zu 1000 Meter Länge herausschneidet. Jetzt ist es gelungen, den Täter zu verhaften. Er wurde erwischt, als er ein 500 Meter langes Stück Draht, das eben gestohlen worden war, zusammengerollt wegtransportieren wollte.

Schwerte, 8. Mai. (Lebende Fackel.) Von einem gräßlichen Unglücksfall wurde der auf der Eisenindustrie beschäftigte jugendliche Arbeiter Wilsch betroffen. Während einer Ruhepause hatte er sich neben einen Ofen hingesetzt, als plötzlich durch herausfallende Funken die Kleider des Unglücklichen in Brand gesetzt wurden und dieser im Augenblick einer Feuersäule glich. Zwar bemühten sich die Mitarbeiter sofort um den Aermsten, versuchten ihm die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen und begossen ihn mit Wasser, doch hat er am ganzen Körper insbesondere am Rücken, furchtbare Brandwunden davongetragen. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Wandhofen, 8. Mai. (Maul- und Klauenseuche. Auf Anordnung des Ministers werden die an der Seuche erkrankten Tiere des Metzgermeisters Waldmann sämtlich getötet. Es handelt sich um 48 Tiere.

Wetter, 8. Mai. (Die Besitzer des Grubenfeldes „Eulalia"), das mit dem durch Stollenbetrieb im Wartenberge erschlossenen Grubenfelde „Schöne Aussicht" markscheidet, wollen ihr Glück versuchen und das in seinen Dimensionen große Grubenfeld durch einen Stollen, der in der Voßkuhle bei unserer Stadt angelegt werden soll, erschließen. Hoffentlich mit besserem Erfolge wie in „Schöne Aussicht", wo infolge der vielen Verwerfungen der Stollen bald wieder geschlossen wurde.

Langendreer, 8. Mai. (Aus dem Fenster gestürzt.) Der siebenjährige Schüler Franz Matylla aus Werne lehnte sich soweit aus dem Fenster seiner elterlichen Wohnung, daß er das Gleichgewicht verlor und in die Tiefe stürzte. Der Junge erlitt schwere Bein- und Armbrüche und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Bochum, 8. Mai. (Ein schwerer Unglücksfall,) der zwei Arbeitern das Leben kostete, hat sich vorgestern nachmittag in dem Betriebe des Bochumer Gußstahlvereins zugetragen. Die Arbeiter Buchholz und Reinmöller waren damit beschäftigt, eine Eisenkonstruktion anzustreichen. Plötzlich brach eine Gerüststange, auf der die Leute saßen, und die Anstreicher stürzten infolgedessen aus einer Höhe von fünfzehn Metern ab. Buchholz war sofort tot, sein Kollege Reinmöller erlitt schwere innere Verletzungen, denen er auf dem Wege zum Krankenhause erlag.

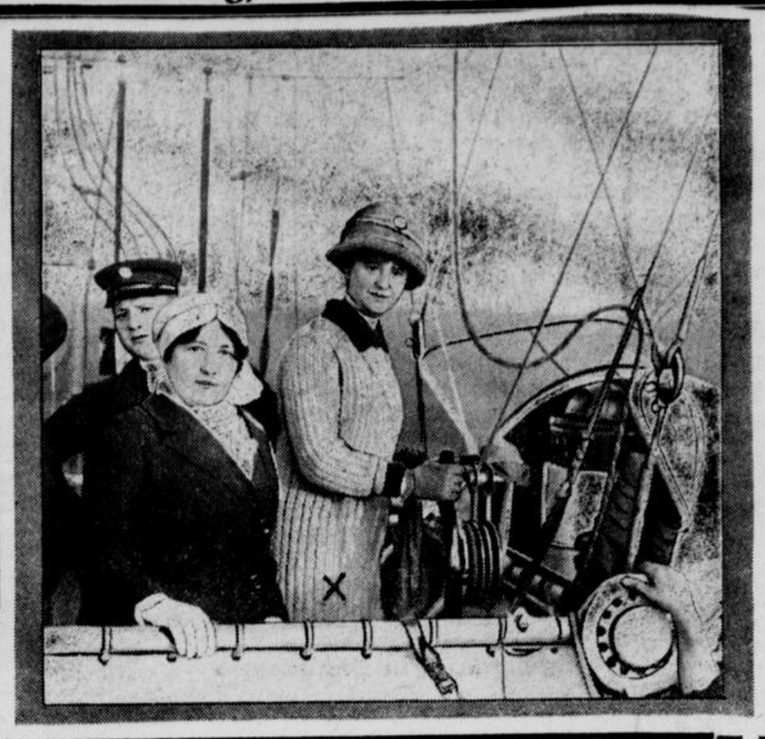
Essen, 8. Mai. (Ehedrama auf der Straße.) Eine von ihrem Manne getrennt lebende Frau aus Düsseldorf traf gestern morgen in der Herkulesstraße mit ihrem Manne zumen, der ihr ein Brotmesser in die Brust stieß. Darauf schnitt er sich selbst die Kehle durch. Die Frau ist nur leicht, der Mann schwer verletzt.

Schwelm, 7. Mai. (Selbstmord) verübte gestern der 52jährige ehemalige Schornsteinfeger Wilhelm H. von hier. An seinem Türpfosten hängend, wurde er heute morgen in seiner Wohnung am Fronhof aufgefunden.

Königsteele, 7. Mai. (In der Wohnung verbrannt.) Als das fünfjährige Töchterchen der Eheleute Fr. in Horst allein in der Wohnung weilte — fingen seine Kleider Feuer; Auf sein Hilfegeschrei eilten Flurnachbaren herbei, erbrachen die Tür und erstickten die Flammen; die Glut hatte aber schon so an dem Körper gezehrt, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Aachen, 8. Mai. (Ein furchtbarer Tod.) Nach dem „Aachener Anz." erlitt der 80jährige Priestergreis Arnoldy in der Kalterherberge, der Erbauer des bekannten Eifeler Domes dortselbst, einen furchtbaren Tod. Man fand den Greis erstickt mit angekohltem Körper gestern morgen in seinem Studierzimmer. Man nimmt an, daß er einen Schlaganfall erlitt und im Niedersinken die Lampe mit herabgestoßen hat, die dabei explodierte.

Köln, 8. Mai. (Der neue Kardinal.) Erzbischof Dr. Hartmann wird sich anläßlich des Konsistoriums nach Rom begeben, um dort aus den Händen des Papstes den Kardinalspurpur zu empfangen. Der Erzbischof wird seinen Aufenthalt in Rom bis 8 Tage vor Pfingsten ausdehnen. Er soll bei der Rückkehr von Rom auf einem besonderen Festschiff in Mainz aufgenommen und feierlich in Köln eingeführt werden.



Die erste deutsche Luftschiffführerin.

Das Parsevalluftschiff, das gegenwärtig größere Fahrten unternimmt, wird vom Hauptmann Dinglinger aus Dresden geführt. Ihn wird Fräulein Riotti unterstützen, die das Luftschiff steuern soll. Fräulein Riotti (×) wird voraussichtlich die erste Luftschifführerin in Deutschland werden. Die Dame hat auf der Fahrt des „Parseval" von Leipzig nach Dresden bereits das Luftschiff geführt, nachdem sie schon vor längerer Zeit ihre wissenschaftliche Ausbildnng beendet hatte. Sie wird auch schon in den nächsten Tagen ihre praktische Ausbildung nach Vollendung ihrer 30. Fahrt zum Abschluß bringen. Fräulein Riotti ist dann die erste Luftschifführerin nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt. Unser heutiges Bild zeigt sie an Bord des Luftschiffes.

Neues aus aller Welt.

— **Familientragödie — wahrscheinlich die Tat eines Wahnsinnigen.** In Berlin-Wilmersdorf vergiftete der Ingenieur Groskortenhaus seine erwachsene Tochter und seinen Sohn Willi mit Zyankali. Da der Mann in geordneten finanziellen Verhältnissen lebte, aber seit einiger Zeit über den Tod seiner Gattin schwermütig geworden war, nimmt man an, daß er die Tat in geistiger Umnachtung begangen hat.

— **Schweres Autounglück.** Der Mitinhaber der Zigarettenfabrik Batschari in Baden-Baden, Redwitz, wurde das Opfer eines Automobilunfalls. Er kam von Mannheim mit seinem Automobil und begegnete in der Nähe von Eberstadt einem Bauernfuhrwerk. Der Chauffeur versuchte zu bremsen und fuhr dabei in den Graben. Das Automobil stürzte um, Redwitz wurde herausgeschleudert und brach das Genick. Er war sofort tot. Dem Chauffeur wurden beide Beine abgefahren.

— **Von einem scheugewordenen Pferd zu Tode geschleift.** Von einem scheugewordenen Pferd wurde gestern Abend in Unslebens bei Würzburg der 13jährige Bauernsohn Karl Fuchs zu Tode geschleift. Schulkameraden krochen dem Tier, das Fuchs zu weiden hatte, unter dem Bauch durch. Das erschreckte Pferd lief davon und riß den Jungen, der sich die Leine um die Hand gewickelt hatte, mit sich, schlug ihm mit den Hufen den Schädel ein und zertrat ihm die Rippen und die Beine. Der Junge war sofort tot.

— **Der Schatz im Sofa.** Eine überraschende Entdeckung machte gestern der Wäschereibesitzer V. in Köpenick. Vor etwa 20 Jahren hatte V. aus dem Nachlaß eines alten Geizhalses für wenige Mark ein altes Sofa erstanden. Als dies gestern einer gründlichen Renovierung unterzogen wurde, entdeckte man, im Innern verborgen, eine Ledertasche, die in Pergamentpapier eingehüllt war. Die Tasche enthielt eine Anzahl von Tausendmarkscheinen, die sämtlich gut erhalten sind. Jedenfalls hatte der frühere Besitzer aus Furcht vor Dieben den Schatz im Sofa versteckt.

— **Mord an einem Greise.** Gestern mittag wurde der 77jährige Ausgedinger Stopper in Siekow bei Kottbus in seiner Behausung mit gespaltenem Schädel tot aufgefunden. Von dem Mörder, der in der Wohnung alles unberührt ließ, hat man bis jetzt noch keine Spur.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein deutscher Soldat als Spion verurteilt.

Metz, 8. Mai. Das Kriegsgericht der 34. Division verhandelte gestern in öffentlicher Sitzung gegen den Musketier Stoffels vom hiesigen Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145, und verurteilte den Angeklagten unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Verabredung zur Spionage und Fahnenflucht im ersten Rückfalle zu fünf Jahren Gefängnis und erneuter Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Aus der Verhandlung, die ein helles Licht über den Betrieb des französischen Spionagebureaus verbreitete, ging hervor, daß Stoffels nach Frankreich desertiert war und in einem Grenzort von einem Spionagekommissar gegen das Versprechen von 5000 Mark Belohnung den Auftrag erhielt, ein deutsches Maschienengewehr zu stehlen und dem französischen Spionagebureau auszuliefern.

Vor dem Reichsgericht begann der Prozeß gegen den früheren Volksschullehrer Andreas Strah wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse.

Im Mordprozeß gegen die Gräfin Tiepolo.

In Mailand sind die Zeugenaussagen recht wiederspruchsvoll. Eine Partei stellt der Gräfin das beste Zeugnis aus, während

Verkannt.

6

Von G. Struder.

(Nachdruck verboten.)

Alles andere, was er gefragt hat, war reiner Unsinn. Wenigstens habe ich noch nie gehört, daß jemand, dem es mit der Arbeit ernst ist und der sich auf eine wirklich ehrliche Weise durch die Welt schlagen will, mit einem Male eine von ihm übernommene Beschäftigung an den Nagel hängt, weil er es unter seiner Würde hält, auch für einen Bekannten seines Herrn einmal eine Arbeit zu verrichten. Ein solcher Stolz wäre denn doch zu dumm bei jemand, der sich bis dahin nicht geniert hatte, den ersten Besten um ein Almosen anzubetteln."

„Ob er das wirklich getan hat, wissen wir denn doch nicht," erwiderte Helene errötend. „Aber doch muß ich gestehen, daß auch ich sein Benehmen jetzt von einem andern Gesichtspunkte betrachte. Es wäre eigentlich schade um den Mann, wenn er tatsächlich nicht mehr Energie genug besäße, um bei einer redlichen Arbeit auszuharren. Denn er ist im ubrigen faktisch ein sehr netter angenehmer Mensch."

„So kam er mir auch anfangs vor, aber ich habe ihn sehr bald kennen gelernt und ich weiß jetzt, was ich von ihm zu halten habe. Ich wollte, der unheimliche Bursche wäre bereits wieder aus dem Hause heraus. Ihnen aber, gnädiges Fräulein, kann ich nur sagen: Seien Sie vor ihm ängstlich auf Ihrer Hut."

„Ich glaube selbst, es wird am besten sein, daß ich ihn nicht mehr zu halten suche, wenn er nochmals fortgehen will," bemerkte Helene nachdenklich. „Doch nun, Minna, wird es Zeit, daß Du in die Küche gehst und dafür sorgst, daß das Abendessen bald aufgetragen wird."

4. Kapitel

Am nächsten Morgen fuhr Schmidt den Baron allein nach der nahen Stadt, wo dieser den Tag über zu bleiben gedachte und wo ihn der erstere gegen Abend einem von ihm näher bezeichneten Hotel wieder abholen sollte.

Als Schmidt nach seiner Rückkehr das Pferd versorgt hatte und sich uunmehr nach seinem Zimmer begeben wollte, hörte er mit einem Male im Hausgange durch die halb offenstehende Tür des kleinen Salons den Klang einer ihm wohlbekannten Stimme, deren erregter Ton bewirkte, daß er unwillkürlich stehen blieb und horchte.

„Und ich wiederhole Ihnen nochmals, daß mein Vater nicht hier ist," hörte er Helene sagen. „Kommen Sie morgen zurück, dann können Sie ihm persönlich Ihr Anliegen vortragen, augenblicklich ist es dagegen ganz überflüssig, daß Sie immer wieder von Ihrer Forderung reden."

„Morgen, morgen," erwiderte eine grobe Männerstimme höhnisch. „Morgen soll ich zurückkommen und dann wird der gnädige Herr Baron höchst wahrscheinlich auch wieder nicht zu sprechen sein. Als ob ich alle Augenblicke einen halben Tag versäumen könnte, um endlich zu den lumpigen 500 Mark zu kommen, die mir Ihr Vater seit mehr als einem Jahre schuldig ist! Ich will mein Geld haben, Fräulein, verstehen Sie das, und wenn ich nicht bezahlt werde, dann lasse ich Sie pfänden und Ihnen alles, was Sie im Hause haben, versteigern. Mit Leuten, die einen ehrlichen Geschäftsmann um sein Guthaben bringen, ihn also betrügen wollen, macht man heutigen Tages kurze Komplimente."

„Wir sind keine Leute, die jemand betrügen könnten", versetzte Helene zitternd vor Aufregung. „Papa wird Sie bezahlen, darauf können Sie sich verlassen, aber nun bitte ich Sie, unsere Unterhaltung als beendet zu betrachten."

„Ei, freilich, das könnte Ihnen passen, wenn ich mich mit Ihrem Bescheide begnügte und ruhig meiner Wege ginge. Aber das fällt mir gar nicht ein", fuhr der Mann mit wachsender Heftigkeit fort, „ich bleibe jetzt hier, bis der saubere Herr Baron zurückkommt, um dann mit ihm einmal ordentlich deutsch zu reden. Ich bin nicht so einfältig wie die zahllosen anderen Leute, die sich geduldig von Ihnen prellen lassen, weil sie nicht die Kourage haben, dem gnädigen Herrn Baron entgegenzutreten. Ich lasse mich mit schönen Worten nicht mehr abspeisen, ich will mein Geld haben oder Sie und Ihr Vater werden etwas erleben".

„Jetzt ist es aber genug. Ich fordere Sie auf, unser Haus sofort zu verlassen oder ich werde um Hilfe rufen".

„Um Hilfe wollen Sie rufen! Dann befindet sich der Herr Papa mit seinem Knechte also doch noch hier und das gnädige Fräulein hat mich belogen! Eine nette Sippschaft das, aber jetzt weiß ich auch, was . . ."

Der Mann kam nicht weiter in seiner Rede. Helene riß heftig an der Schelle und in demselben Momente trat Schmidt in das Zimmer und stellte sich wie um sie zu schützen vor sie hin.

„Ich hörte im Vorbeigehen das ungewöhnlich heftige Schellen", sagte er ehrerbietig, „und da ich befürchtete, daß vielleicht ein Unglück passiert sei, so erlaubte ich mir, durch die halb offen stehende Türe einzutreten. Sollten meine Dienste nicht gewünscht werden, so werde ich mich sofort wieder zurückziehen."

„Gott sei Dank, daß Sie da sind," rief Helene aus, die todesblaß einem stämmigen Manne von etwa 40 Jahren gegenüber stand. „Wollen Sie, bitte, diesen Herrn, der mir seine Gegenwart aufzwingen will, nach der Haustüre geleiten. Vielleicht wird er sich jetzt, wo er weiß, daß ich nicht mehr ohne männlichen Schutz bin, doch entschließen, unser Haus zu verlassen".

„Ich gehe schon", sagte der Fremde giftig, „aber übermorgen komme ich wieder und wenn ich dann noch nicht mein Geld erhalte, dann ist es mit meiner Nachsicht zu Ende. Machen Sie nur nicht, daß es Ihnen ebenso geht wie mir, junger Mann," wandte er sich höhnisch lachend an Schmidt, „und sehen Sie zu, daß man Sie zuletzt ebenfalls mit schönen Worten anstatt mit barem Gelde bezahlt."

„Wie die Herrschaft mir gegenüber zu handeln für gut finden wird, das geht Sie jedenfalls nicht das Geringste an," versetzte Schmidt, wobei er dem ungehobelten Menschen einen drohenden Blick zuwarf. „Kommen Sie jetzt sofort mit mir. Das gnädige Fräulein will Sie nicht mehr länger hier sehen und Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich diesem Wunsche auf eine sehr nachdrückliche Art Achtung zu verschaffen wissen werde."

Der Fremde erwiderte nichts mehr. Zornig ergriff er seinen Hut und verließ, im Korridor noch einen lauten Fluch ausstoßend, das Haus.

„Ich darf mich nunmehr wohl auch entfernen, gnädiges Fräulein," bemerkte jetzt Schmidt in äußerst höflichem Tone und bei diesem gänzlich veränderten Klange seiner Stimme schaute Helene einen Moment in unbeschreiblicher Verlegenheit zu ihm empor und brach dann mit einem Male in Tränen aus.

„Aus Ihrer Stimme höre ich das Mitleiden heraus," stieß sie schluchzend hervor, „das Mitleiden mit uns, weil wir so verschuldet sind, daß ein solcher Mensch sich eine derartige Sprache mir gegenüber herausnehmen konnte. O Gott, wie weit ist es mit uns gekommen! Erst muß ich mich in unserm Hause auf eine solche Weise insultieren lassen und dann läßt jemand, der selbst ganz arm ist, es mich fühlen, daß sogar er mich bedauert. Wenn sogar die Domestiken Mitleid mit ihrer Herrschaft haben, dann muß dieselbe sich wirklich in einer sehr traurigen Lage befinden."

„Sie sind ungemein aufgeregt, gnädiges Fräulein", erwiderte Schmidt herzlich, „und Sie sehen daher die ganze Sache viel düsterer an, als sie in Wirklichkeit ist. Daß ein ungezogener Mensch einer schutzlosen Dame gegenüber sich Dreistigkeiten erlaubt, das ist etwas, was durchaus nicht so selten passiert und das Sie daher auch nicht so tragisch auffassen dürfen. Einen solchen Menschen müssen Sie ebenso verachten wie seine Drohungen und sonstigen Aeußerungen, die allerdings auch mich, soweit ich dieselben hörte, mit gerechtem Zorne gegen jenen Mann und mit Teilnahme mit derjenigen erfüllten, gegen die seine brutalen Bemerken sich richten. Die Teilnahme meinerseits ist etwas so durchaus natürliches, daß ich wirklich nicht verstehe, wie dieselbe das Gefühl einer erlittenen Kränkung in Ihnen hervorrufen konnte."

Fortsetzung folgt.

die andere erklärt, die schöne Gräfin sei eine Frau von sehr lockeren Sitten gewesen, die oft Herrenbesuche empfangen habe und ihren Gatten bei jeder Gelegenheit betrog. Diese Dinge erregen in der italienischen Presse zwar Sensation, eine Klärung des zur Verhandlung stehenden Falles, ob die Gräfin den Burschen ihres Mannes in der Notwehr niederschoß oder ob sie einen kalt berechneten Mord vollführte, wird jedoch dadurch nicht herbeigeführt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Die roten Denkmalsschänder gefaßt.

Berlin, 9. Mai. Den Bemühungen der Charlottenburger Kriminalpolizei, der Täter habhaft zu werden, die in der Nacht vom 10. auf den 11. März das Kaiser Friedrichdenkmal mit Anilin besudelten und mit der Aufschrift „Rote Woche" versahen, sind von Erfolg begleitet gewesen. Als der Tat verdächtig wurden heute 5 Personen verhaftet, darunter ein Schankwirt, in dessen Lokal der Plan ausgeklügelt wurde. Die Besudelung des Denkmals soll von dem Schlosser Lincke vorgenommen worden sein, während seine 3 mit ihm verhafteten Genossen ihm behilflich waren, bezw. Schmiere standen. Die Verhafteten haben der Polizei gegenüber bereits ein Geständnis abgelegt, worauf sie dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurden. Auf die Verhaftung der Täter war seinerzeit eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden.

Verrohte Jugend.

Hamm, 9. Mai. Durch eine frivole Tat hat der zwölfjährige Sohn der Eheleute Berowicz seinen Tod gefunden. Der Junge wurde von einer Rotte halbwüchsiger Burschen unter Bedrohung mit einer Tracht Prügel gezwungen, in das Wasser der Lippe zu gehen. Der eingeschüchterte Knabe sprang hinein, konnte sich aber nicht mehr ans Ufer retten und ertrank, ehe Hilfe zur Stelle war.

Ein Fesselballon durch den Blitz zerstört.

Jossen, 9. Mai. Gestern mittag ist der Blitz in einen unbemannten Fesselballon, mit welchem das Telegraphen-Bataillon Nr. 5 bei Jossen eine Funkerübung machte, eingeschlagen und hat ihn zerstört. Menschen sind dabei nicht verletzt worden.

Selbstmord eines Hofbuchhändlers.

Blankenburg a. H., 9. Mai. Hier hat sich der Hofbuchhändler Arthur Brüggemann vergiftet, als er wegen Unterschlagung von Sanitätskolonnengeldern verhaftet werden sollte.

Rückkehr der Exkönigin von Portugal.

München, 9. Mai. Zur Reise des Fürsten von Hohenzollern, der in Begleitung des Erbprinzen Friedrich nach London reist, verlautet hier, daß der Zweck der Reise der ist, seine Tochter, die Gattin des früheren Königs Manuel, nach München zurückzuholen. Die Exkönigin soll dann im elterlichen Schlosse in Donau-Eschingen Wohnung beziehen. Ob ihr Aufenthalt in Deutschland längere Zeit dauert und ob der Exkönig seine Gattin begleiten wird, steht noch nicht fest.

Der „Parsifal" verboten.

Petersburg, 9. Mai. In Moskau wurde die Aufführung des „Parsifal" seitens des heiligen Synodes abgelehnt, angeblich weil Moskau zu patriarchalisch und religiös sei. Allgemeines Staunen und Unzufriedenheit herrscht in Kunstkreisen ob dieses ebenso unverständlichen wie sonderbaren Verbots.

Das Frauenwahlrecht abgelehnt.

London, 8. Mai. Das Oberhaus hat nach zweitägiger Beratung mit 140 gegen 60 Stimmen den von Lord Salverson eingebrachten Gesetzentwurf abgelehnt, der denjenigen Frauen das Parlamentswahlrecht geben will, welche bereits das Kommunalwahlrecht besitzen.

Großer Erdsturz in Montenegro.

Cetinje, 9. Mai. Gestern abend hat ein Erdrutsch fast alle Häuser von Zerbati und Pennisо und Teile der Gemeinde Arireale unbewohnbar gemacht. Die Behörden haben sich an Ort und Stelle begeben. Man wird die obdachlosen Familien in Armenzellen unterbringen.

Massenhinrichtung kurdischer Aufrürer.

Konstantinopel, 9. Mai. 11 Führer der kurdischen Bewegung wurden in Bitlis aufgehängt.

Epirotische Grausamkeiten.

Durazzo, 9. Mai. Flüchtlinge, die aus der Gegend von Argyrokastro hier eingetroffen sind, erzählen von furchtbaren Grausamkeiten der epirotischen Truppen, an denen sich auch die griechischen Offiziere, die die „heiligen" Bataillone führen, beteiligt haben sollen. In dem kleinen Orte Kachrida in der Nähe von Argyrokastro haben die Epiroten vierzig Männer und Kinder in einem Haufen erschossen und ihre Leichen verbrannt. Bei Argyrokastro wurde ein reicher Albaner, der sich mit seinen vier Söhnen verzweifelt gegen die Epiroten wehrte, gefangen genommen und mit seinen Söhnen regelrecht geviertteilt. Ueberall herrscht die größte Aufregung wegen der Grausamkeiten der Epiroten. Zahlreiche Albaner haben geschworen, jeden Griechen, der ihnen in die Hände fällt, erbarmungslos zu töten.

Luftkrieg in Mazatlan.

Erbitterte Kämpfe, bei denen sogar ein Flugzeug in Wirksamkeit getreten ist, haben zwischen den mexikanischen Aufständischen und den Truppen Huertas um den Besitz von Mazatlan, der Hafenstadt an der mexikanischen Westküste, stattgefunden. Es wird gemeldet:

Neuyork, 9. Mai. Von dem amerikanischen Kriegsschiff „California", das vor Mazatlan liegt, wird der „Associated Preß" telegraphiert, daß das Feuergefecht zwischen den Konstitutionalisten und den Truppen Huertas fortdauere. Die Rebellen befänden sich etwas im Vorteil. Von einem Flugzeug der Konstitutionalisten wurde eine Bombe in die Stadt geworfen. Vier Personen wurden dadurch getötet und acht verwundet.

Humor.

— (Berieselung.) „Er hat ein großes Vermögen für Berieselung ausgegeben." — „So? Ach! Land oder Kehle?"

— Der Hüter des Gesetzes. Mein Freund Vorbeitner hat eine spitze Nase. Eine, die vorn wirklich spitz ist. Als er neulich die Münchener Trambahn bestiegen hatte, sagte der Schaffner: „Sie, die Nas'n fallt unter die Hutnadelverordnung! Bal S' auf die Nas'n koan Schutz net aufstecken, müss'n S' absteigen!"

☛ Das Central-Theater bringt augenblicklich den Film „Sommernachtstraum" von Hanns Heins Ewers und Stellan Rye zur Vorführung. Es handelt sich um ein wunderliebliches deutsches Märchenspiel in 3 Akten, das vielen Beifall finden wird. Siehe Annonce.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 8 Uhr Frühgottesdienst Pfr. Brasse.
9½ Uhr Hauptgottesdienst Vikar Menn aus Witten.
11 Uhr Kindergottesdienst.
12 Uhr Kirchentaufen.
Donnerstag abend 8½ Uhr Bibelbesprechstunde im Vereinshause.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Sonntag, 10. Mai. Nachmittags keine Vorstellung. Abends 7½—10½ Uhr. Schauspielpreise. Carmen. Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen. Musik von Georges Bizet.
Montag, 11. Mai. Abends 7½—10¼ Uhr. Schauspielpreise. 2. Gastspiel des Kgl. Württembergischen Hofschauspielers Aug. Junkermann. Onkel Bräsig. Lebensbild in 5 Aufzügen nach dem Roman „Ut mine Stromtid" von Fritz Reuter. Onkel Bräsig: Hofschauspieler August Junkermann.
Dienstag, 12. Mai. Abends 7½—10¼ Uhr. Schauspielpreise. Zum 2. Male: Der Barbier von Bagdad. Komische Oper in 2 Aufzügen. Text und Musik von Peter Cornelius. Hierauf: Zum 2. Male: Mit der Troika durch die Welt. Nationaltänze entworfen und einstudiert von der Ballettmeisterin Fritzi Urban.

Saftiges Rindfleisch

und doch eine vorzügliche Fleischbrühe erhalten Sie, wenn Sie das Fleisch in kochendem Wasser ansetzen und die Suppe dann beim Anrichten mit **Maggi's Würze** verbessern.



Bekanntmachung.

In Anbetracht der außerordentlich schwierigen Geschäftslage richten wir an unsern geehrten Kundenkreis **das höfliche und dringende Ersuchen,** alle

Rechnungen über gelieferte Herren- und Damen-Garderobe möglichst sofort zu bezahlen,

mindestens aber im eigenen Interesse das Kassen-Skonto von 3% innerhalb 30 Tagen wahrzunehmen.

Arbeitgeber-Verband für das Schneider-Gewerbe (Ortsgruppe Witten)

Zwangs-Innung für das Schneider-Gewerbe Witten-Ruhr.

Vertrauenssache

ist der Einkauf fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass nur gute Waren eine dauernde Kundschaft bringen und erhalten. Herren- u. Knabenkleidung, die durch minderwertige Verarbeitung u. geringe Qualität der Stoffe nur den Anschein der Billigkeit erwecken, **führen wir nicht.** — Wir legen den größten Wert auf **allerbeste Qualitäten, sorgfältigste innere Verarbeitung** und **beste Zutaten.** Die Bedienung ist eine **streng reelle** und **fachmännische.** Für gutes Tragen der bei uns gekauften Kleidungsstücke übernehmen wir ☛ **die weitgehendsten Garantien.** ☚ — **Wir behaupten mit vollem Recht, dass wir dass grösste Spezialgeschäft am Platze haben, dass wir in allen einschlägigen Artikeln die grösste Auswahl bieten, dass wir unbedingt die billigsten Preise stellen.** — Große zwei Etagen umfassende Geschäftsräume dienen nur zum Verkauf. — — —

Joppen-Anzüge solide Stoffe, in schöner Ausmusterung, 1- u. 2reihige Façons in tadellosem Sitz
Mk. **12 16 18 23 27 30** bis **38**

Joppen-Anzüge mod. 1reihige Formen, allerfeinste Ausarbeitung, hervorragende Stoffe und Qualität. Ersatz für Massarbeit
Mk. **40 44 48 52 58 60** bis **65**

Cutaway u. Westen in schwarz und marengo, prima Verarbeitung, moderne Façons
Mk. **30 35 40 45** bis **58**

Maren-Joppen und Westen 1- und 2reihig
Mk. **15 20 24 28 33** bis **40**

Leichte Frühjahrs-Paletots moderne Formen, aus covercoat- und Melton-Stoffen
Mk. **19 23 28 32 38** bis **65**

Sport- u. Touristen-Anzüge mit kurzen und langen Hosen erprobte, wetterfeste Stoffe,
Mk. **21 24 28 32 40** bis **55**

Sport-Paletots **die grosse Mode.** Wir bringen dieselben unten breitgesteppt, 1reih. durchgeknöpft u. mit verdeckter Leiste.
Mk. **36 40 45 55** bis **62**

Herren-Hosen **in tausendfacher Auswahl** in allen Schrittlängen und Bundweiten am Lager
Mk. **2 3.75 5 8.50 10 14** bis **21**

Loden-Joppen mit und ohne Falten für Sport und Haus

Lüster-Joppen in schwarz, blau u. farbig von Mk. **2.60** bis **25**

Wasch-Joppen in allen Größen Mk. **1** bis **8.50**

Boecker & Co., Witten.

Wittens grösstes Spezialgeschäft.



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von H. v. Wengen.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

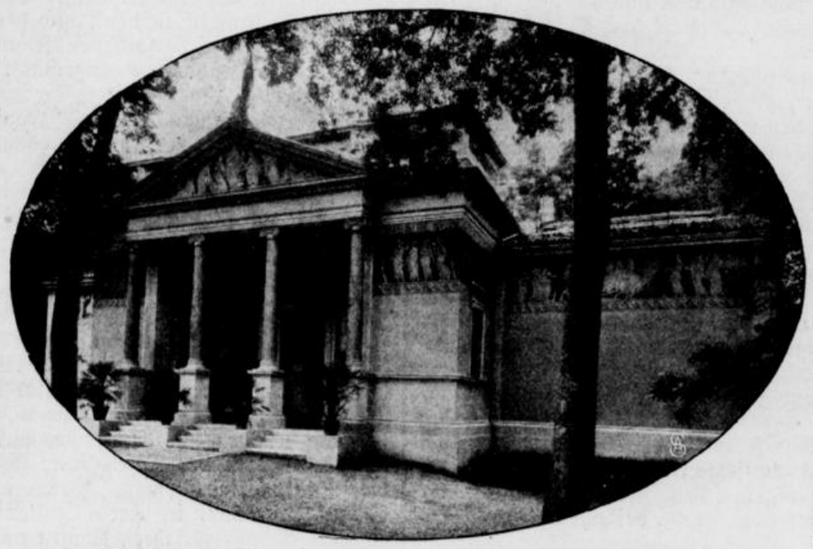
Ein meilenweites Tal war's, durch das man fuhr, von Hügelreihen durchsetzt und von einem glitzernden Flusse durchströmt. Zahlreiche stattliche Dörfer mit weithin leuchtenden Ziegeldächern und spitzen Kirchtürmen blickten aus dem noch laublosen Geäst der Bäume hervor, lichtgrüne Saatfelder wechselten mit dunklen Nadelwaldungen, und fern im Westen hob sich der bläulich schimmernde Kamm des Hochgebirges.

„Die Jungen wären gern mitgefahren," berichtete Frau von Wangenheim, „aber erstens ließ Doktor Wilm, ihr Lehrer, sie nicht los, und zweitens hätte ich dann auch nicht den kleinen Jagdwagen nehmen können, auf dem sich's so besonders gut fährt. Nicht wahr?"

„Ganz wundervoll," bestätigte Lore.

„Ja, die Rappen gehen famos. Max hat sie mir zum Geburtstag geschenkt, weil der Arzt mir seit der Blinddarmoperation das Reiten verboten hat. Kannst du reiten, Lore?"

„Ja, ich habe in der Pension Reitstunde gehabt."



Der neu erworbene deutsche Ausstellungs-Pavillon in Venedig.

„Famos. Dann kannst du meine Magenta tüchtig bewegen. Einen Reitanzug lasse ich dir aus Wien kommen. Wir senden dein Maß ein, dann hast du ihn in drei Tagen."

Lores Entzücken kannte keine Grenzen und ihr Freudenausbruch war so ungestüm, daß die Pferde aufs neue unruhig wurden.

„Ob du wohl still sein willst?" schalt die Baronin. „Sonst brechen wir den Hals, ehe du die Magenta zu sehen bekommst."

Weiter ging's durch einen Nadelwald, in dem der Weg stellenweise noch sehr feucht war vom vorangegangenen Regen. Aber das störte die Baronin nicht.

Durch alle Pfützen ging es hindurch, und das Wasser spritzte über die Wagendecke weg auf die Regenmäntel der Damen.

„Dort ist Sakrau," sagte Frau von Wangenheim, als der Wald hinter ihnen lag. Sie wies dabei mit dem Peitschenstiel auf ein steiles rotes Ziegeldach, das in einiger Entfernung zwischen mächtigen Baumriesen sichtbar wurde.

Nun war man angelangt.

Durch ein breites, von zwei steinernen Löwen flankiertes Parktor ging's eine Platanenallee entlang, um einen weiten Rasenplatz und dann die Rampe hinauf vor den Eingang zur Flurhalle.

Hier stand ein großer, breitschultriger Herr mit zwei blonden, zehn- bis zwölfjährigen Buben, welche ihre Mützen schwenkten und Hurra schrien. Vermehrt wurde der Lärm noch durch drei Hunde, die mit lautem Gekläff dem Wagen entgegensprangen und den feurigen Pferden zwischen die Beine liefen.

Die Baronin applizierte dem einen von ihnen einen Hieb mit der Peitsche, worauf alle drei es angezeigt fanden, sich in respektvolle Entfernung zurückzuziehen.

„Ruhig, Jungens," kommandierte Frau von Wangenheim dann, „zum Kuckuck auch, die Pferde reißen mir ja

beinahe die Hände aus den Gelenken. Da siehst du nun, Lore, in was für eine gesetzte Familie du gekommen bist."

Allerdings hatte auch die Kommandostimme der Hausfrau nur für kurze Zeit Ruhe geschafft. Dann ging der Begrüßungslärm von neuem los. Baron Wangenheim küßte seine zukünftige Schwägerin herzhaft und versicherte ihr, die er schon als Kind gekannt hatte, daß sie eine ganz famose kleine Hexe geworden sei.

Die beiden Sprößlinge des Hauses sprachen mit Vehemenz auf sie ein; der eine wollte ihr durchaus sofort seinen Tackel mit den Jungen, der andere wollte ihr die Ponnis zeigen, und es bedurfte aller Energie ihrer Mutter, um Lore — vorläufig wenigstens — vor ihren stürmischen Angeboten zu schützen.

„Vor allen Dingen muß Lore sich umkleiden," dekretierte sie. „Den Kaffee mag ihr Heimchen hinaufschicken. Hoffentlich kommt der Gepäckwagen bald. Wir sehen toll aus."

„Bekannte Geschichte," lachte der Baron. „Wer mit meiner Frau fährt, der bringt die halbe Landstraße mit heim."

In der Flurhalle wurde Lore dann noch mit einem langen, hageren Herrn bekannt gemacht, der eine Brille trug und sich sehr ungelenk vor ihr verbeugte.

„Herr Doktor Wilm, der Erzieher unserer Jungen."

In ihren schönen, luftigen Zimmern oben im zweiten Stockwerk drehte Lore vorerst das alte Faktotum des Hauses, Fräulein Heim, vulgo Heimchen genannt, im Kreise herum, bis die atemlose alte Dame um Gnade bat.

„Haben Sie mir auch die Waffeln gebacken, Heimchen, die ich so gern aß, wenn ich zu den Ferien hier war?" fragte sie.

„Versteht sich, aber Fräulein Lore bekommen keine einzige, wenn Sie mich nicht gleich loslassen."

Da gab Lore sie frei.

* * *

Die Welt war um drei Wochen älter geworden; es war ein Maimorgen, so hell, so sonnig, so wunderschön, wie die Dichter nicht müde werden, ihn zu besingen — eine schier unglaubliche Pracht des Blühens, Wachsens und Werdens.

Der ganze Park von Sakrau war jetzt ein Gemisch von zartem Grün und Goldschimmer, und auf den Blumenrabatten war das köstliche Lichtblau der Vergißmeinnicht die herrschende Farbe.

Breitschattige Tulpenbäume hatten ihre schneeigen Wunderblüten geöffnet, und die Syringensträucher, die an den Wegen und auf den Rasenplätzen zu großen Bosketts zusammengestellt waren, sendeten ganze Wagen von Duft nach dem Platze in der Nähe des Schlosses, wo unter einer mächtigen Linde der Frühstücktisch gedeckt war.

Noch war das Laub so wenig entwickelt, daß die Sonne überall Wege fand, um durchzuschlüpfen; sie malte zitternde Ringel auf das weiße Damasttuch, weckte mannigfaltiges Blitzen in dem Silber und Kristall, das die Tafel schmückte, und fuhr wie besessen in zuckenden Lichtern über das Blatt der Norddeutschen Allgemeinen, das sich Baron Wangenheim vors Gesicht hielt, um dadurch einer Unterhaltung mit seinem Visavis, dem Fräulein Anastasia von Gröhling, zu entgehen.

Vor drei Tagen war Fräulein von Gröhling mit zwei großen Koffern, drei Hutschachteln und verschiedenem anderen Handgepäck angekommen und hatte durch ihr unvermutetes Erscheinen dem Baron beinahe einen Schlaganfall zugezogen.

„Unter acht Wochen werden wir die Giftblase nicht wieder los," stöhnte er, als die Gröhling außer Hörweite und er selbst mit seiner Frau allein war.

„Glaube ich auch nicht, Alterchen," stimmte Frau Lotte bei, „aber was ist da zu tun? Vor die Tür können wir sie doch nicht setzen."

„Nein, das können wir nicht," seufzte der Hausherr, und dann folgte ein Herzenserguß, der zartbesaitete Seelen mit schauderndem Entsetzen erfüllt und in die Flucht gejagt haben würde.

Frau Lotte hatte zum Glück starke Nerven, sie ließ ihren Gatten austoben und sagte schließlich: „Gute Nacht, Max. Verschlaf deinen Aerger; zu ändern ist an der Sache doch nichts."

Nein, zu ändern war nichts daran.

Fräulein von Gröhling wurde in dem weiten Kreise ihrer Verwandtschaft nur das „Familienunglück" genannt. Sie besaß zwar ein Daheim in einer kleinen mitteldeutschen Residenz, aber sie war nur selten dort zu finden. Meist war sie auf Besuchsreisen auswärts, und wo sie sich einmal festgesetzt hatte, da war sie so bald nicht wieder wegzubringen.

„Die Stasi kommt!" das hatte in den betreffenden Familien ungefähr die nämliche Wirkung wie im Dreißigjährigen Kriege der Schreckensruf: „Die Schweden kommen!", und es gab Leute, denen jede Lüge recht war, wenn es galt, die drohende Einquartierung abzuwehren.

Lange blieb Fräulein Anastasia ahnungslos, aber schließlich mußte es ihr doch auffallen, daß immer gerade da ansteckende Krankheiten herrschten oder Umbau im Hause war, wo sie eben ihren Besuch angesagt hatte.

Seitdem überfiel sie ihre Verwandten meuchlings, und bisher hatte noch niemand den Mut gefunden, sich dagegen zu wehren.

Man wütete hinter ihrem Rücken, aber man fügte sich, und Fräulein von Gröhling schob alle gegen sie gerichteten Kabalen auf die Eifersucht der Frauen.

Sie war einst eine Schönheit im Wachspuppenstil gewesen und suchte jetzt, seit sie es nicht mehr war, die Mängel der Natur durch Kunst zu verbergen; sie puderte sich, schminkte sich, färbte sich die Brauen und Wimpern dunkel und hatte durch ein kosmetisches Mittel das verblühende Blond ihres Haares in Gold verwandelt, das an den Schläfen ins Rötliche hinüberschillerte. Ihre Frisur war ein Gemisch von Puffen, Zöpfen, Locken und Löckchen, ein stolzes Gebäude, das aber leider der feuchtwarmen Mailuft nicht so standhielt, wie es wünschenswert war. Die koketten Löckchen über der Stirn fingen heute schon an, sich zu lösen und hingen in melancholischen Spiralen bis fast auf die Augenbrauen herab.

Fräulein von Gröhling hatte die Gewohnheit, ihre ausrangierten Gesellschaftskleider auf dem Lande abzutragen. So prangte sie denn auch heute in aller Herrgottsfrühe in einem fliederfarbenen Foulardkleide, das bereits einige Winterkampagnen mitgemacht hatte und dem man das ansah.

Neben ihr nahm sich die Baronin in ihrem schlichten grauen Kleide mit dem glatt zurückgestrichenen Haar noch einfacher aus als sonst.

Die Schloßherrin stickte strohgelbe Sternchen in weißen Piquestoff, ihre schlanken, wohlgepflegten Hände bewegten sich in emsiger Geschäftigkeit.

Desto träger war Lore. Ihre Handarbeit lag noch, wohleingehüllt in weißes Seidenpapier, vor ihr auf dem Tische.

Sie hatte genug zu tun, sich des Frühlings zu freuen.

In ihr und um sie war alles Lenzluft und Sonnenschein — nie vorher hatte sie sich so frei und so glücklich gefühlt.

Die beiden Stammhalter des Wangenheimschen Hauses fehlten nicht in der Tafelrunde; sie waren eifrigst damit beschäftigt, soviel Schwarz-, Grau- und Weißbrot, dick mit Butter bestrichen, in ihrem Innern unterzubringen, als es ohne Gefahr für ihren Magen nur irgend möglich war. Als sie endlich wegen gänzlichem Mangel an weiterer Verdauungsfähigkeit ihre Beschäftigung einstellten, schob Doktor Wilm seinen Stuhl zurück. Das war das Zeichen zum Aufbruch nach dem Schulzimmer.

Erst jetzt erinnerten sich Fred und Kurt des Frühlings, für den sie bisher keine Zeit übrig gehabt hatten.

Bei solchem Wetter lernen zu müssen — es war unerhört!

„Seid recht fleißig, Kinder," flötete die Stasi. „In dieser vielfordernden Zeit kann man gar nicht genug geistiges Kapital aufspeichern."

Fred und Kurt verstanden zwar den letzten Teil des Satzes nicht, aber der erste war ihnen um so klarer.

Recht fleißig lernen! Sie faßten den guten Rat als eine persönliche Beleidigung auf.

Fräulein von Gröhling wandte sich inzwischen zu dem Doktor.

„Ich darf doch darauf rechen, daß Sie mir heute nachmittag wieder etwas aus Ihrer Monographie zur deutschen Kulturgeschichte vorlesen?" bat sie in schmelzendem Tone. „Sie glauben gar nicht, wie sehr Ihre geistreiche Arbeit mich interessiert."

Hinter der Norddeutschen Allgemeinen kam für einen Moment das boshaft lächelnde Gesicht des Barons zum Vorschein, um sofort wieder zu verschwinden, und der Doktor murmelte etwas von „sehr gern" und „große Ehre", dann entfernte er sich schleunigst mit seinen Zöglingen.

Lore wickelte ihr Paket in Seidenpapier auseinander; sie kämpfte krampfhaft mit ihrer Lachlust.

Zum Glück wandte die Stasi eben ihre Aufmerksamkeit der Baronin zu.

„Was wird das eigentlich?" fragte sie herablassend.

„Das hier? Eine Weste für Max."

„Ah! Eine Weste! Welche langweilige Arbeit. Ich würde nervös dabei werden."

„Ich nicht," lachte die Baronin. „Meine Nerven halten etwas aus. Auch bleibt mir keine Wahl. Für komplizierte Handarbeiten bin ich zu ungeschickt. Ich habe nicht dein Talent," setzte sie gutmütig hinzu.

Die Stasi lächelte selbstbewußt. „Ja — das ist angeboren. Wie gefällt dir übrigens dieses Milieu? Es ist für die Fürstin Oblonska bestimmt," erklärte sie. „Die liebe Klothilde hat Ende nächster Woche ihren Geburtstag. Sie bestand darauf, daß ich ihn bei ihr verleben sollte."

Von einem plötzlichen Hoffnungsstrahl getroffen, ließ Baron Wangenheim die Zeitung sinken; sein Gesicht war ganz freudige Erwartung, aber nur für einen Augenblick, denn dann fuhr die Stasi fort: „Leider wird nichts daraus, Klothilde mußte nach Wien zu ihrer Tochter."

Die Enttäuschung in dem Gesicht des Barons nahm sich so überwältigend komisch aus, daß auch Frau Lotte es schwer fand, ihre Fassung zu bewahren, und Lore beugte sich schleunigst nieder, um ihre Scheere aufzuheben, die ihr heruntergefallen war. (Fortsetzung folgt.)



Sterben im Lenz.

„Wenn der Frühling kommt . . .?" Sie lächelt müd.
„Ich weiß, wenn die Amsel ihr erstes Lied
Jubelnd schmettert ins Morgenrot,
Lieb, ich weiß es, dann bin ich tot.

Nach dem Frühling hab' ich so sehr mich gesehnt.
Da wirst du gesunden, hab' ich — gewähnt.
Wenn die Blumen blüh'n und die Sonne lacht,
Ich weiß es, da ist mein Grab gemacht.

Dann wirst du weinen. Wein' nicht so sehr!
Mir fällt ja das Scheiden von dir so schwer.
Meine Stunde ist um. Dem Geschick sei's geklagt!
Der Tod ist einer, der nach niemand was fragt.

Wenn der Frühling kommt . . . O, der Frühling ist schön!
Wenn Winterleid schwindet, wie Schnee im Föhn,
Wenn die Blüten leuchten und grünen die Mai'n,
Dann tröste dich Gott! — Dann bist du allein!"

E. Herold, Faßing.

Zwischen Tod und Leben.

Erzählung nach Tagebuchblättern aus unseren deutschen Alpen
von Dr Hans Walter Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Ein wolkenloser Himmel wölbte sich in dunklem Blau über dem Gebirge. Hoch ragten die Kuppen und Hörner der gewaltigen Bergriesen zum Firmamente empor und im hellen Sonnenlicht gleißten und glänzten ihre schneebedeckten Häupter und blendeten fast das Auge, das bewundernd all diese Pracht in sich aufzunehmen trachtete.

Obgleich ein solcher Anblick für mich durchaus nichts Neues war, fesselte doch auch heute wieder — wie immer — dies erhabene Bild meine Blicke. Der Mensch, der nur einigermaßen Sinn für die Schönheiten der Natur besitzt, kann sich dem gewaltigen Eindruck nicht entziehen, den das Hochgebirge unserer Alpen auf ihn ausübt. So wie uns die unendliche See unsere Ohnmacht und Nichtigkeit vor Augen stellt, predigt uns das Gebirge von der Allmacht des Schöpfers, aus dessen Hand es hervorgegangen ist. —

Voll und ganz gab ich mich dem Reize dieses Alpenpanoramas hin, als ich jetzt an der Seite meines Freundes den steilen, steinigen Bergpfad hinaufstieg.

Ich hatte einige Wochen am Kochelsee zugebracht, als ein Brief von meinem Jagdfreund, dem Forstassessor Rudolf Brinkental, mich schleunigst aufbrechen und zu diesem nach Garmisch eilen ließ. Er teilte mir darin kurz und bündig mit, daß er einen Adlerhorst aufgespürt habe. Er wolle ihm demnächst einen Besuch abstatten und lade mich freundlichst zu dieser Jagd ein. Da allein die Hoffnung, die Adler zu beobachten, für mich überaus verlockend erschien, so säumte ich keinen Augenblick, der Einladung meines Freundes Folge zu leisten.

Bis Hammerbach, das damals nur aus wenigen, ziemlich primitiven Häusern bestand, deren Untergeschoß allein aus Steinen erbaut war, brachte uns des liebenswürdigen Forstmeisters Jagdwagen. Von hier aus — so schlug mir mein Freund vor — sollten wir den Aufstieg zur Zugspitze eine Zeitlang verfolgen, von wo aus dann ein westlich abbiegender Pfad uns zur „Großen Wand" führen sollte, wo die Steinadler nisteten.

So verfolgten wir denn gut ausgerüstet unseren Weg, angefeuert durch die Hoffnung, die starken Raubvögel zu beobachten oder vielleicht sogar durch Hubertus' Gunst einen guten Schuß anbringen zu können. Solange wir den schon damals viel begangenen Pfad benützen konnten, der vom Höllental hinauf zur Knorrhütte führt, kamen wir verhältnismäßig leicht und bequem vorwärts, als wir aber nach einem tüchtigen Marsche rechts abbogen, wurde die Kletterpartie schon bedeutend anstrengender. Mein Freund aber lobte noch immer den „anständigen" Weg und meinte: „Es gibt einen noch etwas näheren Pfad zum Horst. Der aber ist allerdings ziemlich beschwerlich, daher habe ich diesen gangbareren vorgeschlagen."

„Nur zu!" entgegnete ich lachend. „Bin solche Sachen gewöhnt. Tue dir meinetwegen keinen Zwang an und kraxle nach Herzenslust herum. Ich werde nicht zurückstehen."

Für einen Gebirgspfad war der kleine Steig, den wir verfolgten, allerdings ziemlich bequem zu nennen. Es gab da wenigstens noch etwas, das einem betretenen Wege glich, wenn dieser auch oft mit Schotter und Geröll überdeckt war. An sehr abschüssigen Stellen lief ein festes Drahtseil neben dem Pfade her, das von eisernen Pflöcken gehalten wurde, die in den Fels getrieben waren.

So ging es über eine Stunde rastlos vorwärts.

Als wir dann aber eine enge Schlucht passiert hatten und um eine jähe Felsenecke herumbogen, öffnete sich vor uns ein mäßig großer Talkessel dessen Wände himmelanstrebend zum Firmamente emporzuwachsen schienen. Nur hoch über uns konnten wir ein ganz kleines Stückchen des blauen Himmels wahrnehmen. Unten aber im Tale brauste, sich zwischen mächtigen Steinblöcken hindurchwindend, ein reißender Gießbach dahin, dessen weißer Gischt phosphoreszierend zu uns hinaufleuchtete. Ein herrliches Bild pittoresker Felsmassen, ein Bild, dessen eigenartige Schönheit meine Augen noch länger gefesselt hätte, wenn meine Blicke nicht durch einen anderen Vorgang nach der gegenüberliegenden Berglehne gelenkt worden wären. Hier lösten sich nämlich schattenhaft die Umrisse eines großen Vogels von der dunkeln Felswand. Gleichzeitig berührte mein Freund leicht meine Schulter und sagte: „Da ist er!"

Und jetzt hatte der Adler den Schatten der überhängenden Felspartie verlassen und schwang sich hinaus in den klaren Sonnenschein. Ein Bild von Majestät und Stärke, zog der gewaltige Raubvogel seine Bahn, indem er in eleganter Spirale sich höher und höher schraubte in des Himmels lachendes Blau. Und nun erhob sich ein zweites Exemplar von einem Felsenvorsprunge, auf dem wahrscheinlich der Horst errichtet war, viel größer noch, als der zuerst erblickte Adler. Das Weibchen, das bei allen Raubvögeln bedeutend stärker und größer ist, als das Männchen, folgte seinem Herrn und Gebieter in das unendliche Reich der Lüfte. Nun kreisten sie beide, nicht sehr hoch über der Felsplatte, auf der der Horst stand, dessen festen und voluminösen Bau wir durch unsere Feldstecher deutlich zu erkennen vermochten.

„Siehst du, da oben," ließ sich jetzt die Stimme meines Freundes vernehmen, „dort bei der vorspringenden Felsnase führt ein schmaler Jagdpfad an der Wand entlang. Diesen kam ich vorigen Freitag herab und erblickte einen der Adler, der am Rande des Abhanges auf einem Vorsprunge saß. Ich hatte mich auf zirka hundert Meter angepirscht und hob bereits das Gewehr zum Schuß an die Backe, als ich mir die Situation rasch noch einmal überdachte. Die Folge davon war, daß ich wieder absetzte, um die Kugel für eine günstigere Gelegenheit aufzusparen. Hätte ich den Vogel dort oben dicht am Rande der Schlucht erlegt, so wäre er unfehlbar hinab in die endlose Tiefe gestürzt und unten an unzugäng-

licher Stelle zerschmettert liegen geblieben. Für mich wäre sein Balg also verloren gewesen, und das lag nicht in meiner Absicht. Wenn ich einen solch stattlichen Raubvogel erlege, dann will ich ihn auch besitzen, um ihn mir als Andenken an die Berge präparieren zu lassen."

„Daran hast du klug getan," nickte ich dem Gefährten anerkennend zu. „Ich hätte genau ebenso gehandelt."



Vom diesjährigen Münchener Pferdemarkt: Vorführung der Luxuspferde in der Arena des Ausstellungsparkes. (Phot. Kester & Co., München.)

Die Adler hatten inzwischen ihr Flugspiel munter fortgesetzt und kreisten noch immer über ihrer Horstplatte, da schlug ein dumpfer, unbestimmt rollender Ton an unser Ohr. Kam er aus der Unterwelt finsteren Tiefen oder vom lachenden Himmel hernieder oder aus den starr emporsteigenden Felsmassen? Man konnte es nicht ergründen. Anschwellend steigerte sich das anfänglich unbestimmte Murren zu dumpfem Grollen, bis es in sein abgetöntem Decrescendo sich langsam abschwächte und schließlich kaum wahrnehmbar sich in das ferne Rauschen des Gebirgsbaches unten im Tale verlor.

Verständnisvoll blickten wir uns an. „Ja, das war Donner, Kamerad!" sagte mein Freund, und richtete einen prüfenden Blick nach oben. Doch da zeigte sich nichts, als das kleine Stückchen Himmel, das noch immer in ungetrübtem Blau im lachenden Sonnenschein erstrahlte.

„Hm!" machte ich bedenklich.

„Du meinst, daß man hier im Gebirge nie wissen kann, was noch werden wird," entgegnete Rudolf ernst.

„Auf keinen Fall kann man etwas sehen, denn man hat keinen Ausblick," erklärte ich trocken. „Aber warten wir noch ein Zeichen des nahenden Gewitters ab."

Unsere besorgten Blicke richteten sich wieder forschend nach oben. Die beiden Adler waren nicht mehr zu sehen. Sie waren wohl hinter der nächsten Felswand kreisend verschwunden. Da erschien, gleichsam auf der äußersten Spitze eines der westlichen Hörner sich vorwärtsschiebend, eine kleine, unscheinbare weiße Wolke, die sich mit nur geringer Schnelligkeit über das Fleckchen blauen Himmels nach Osten zu bewegte.

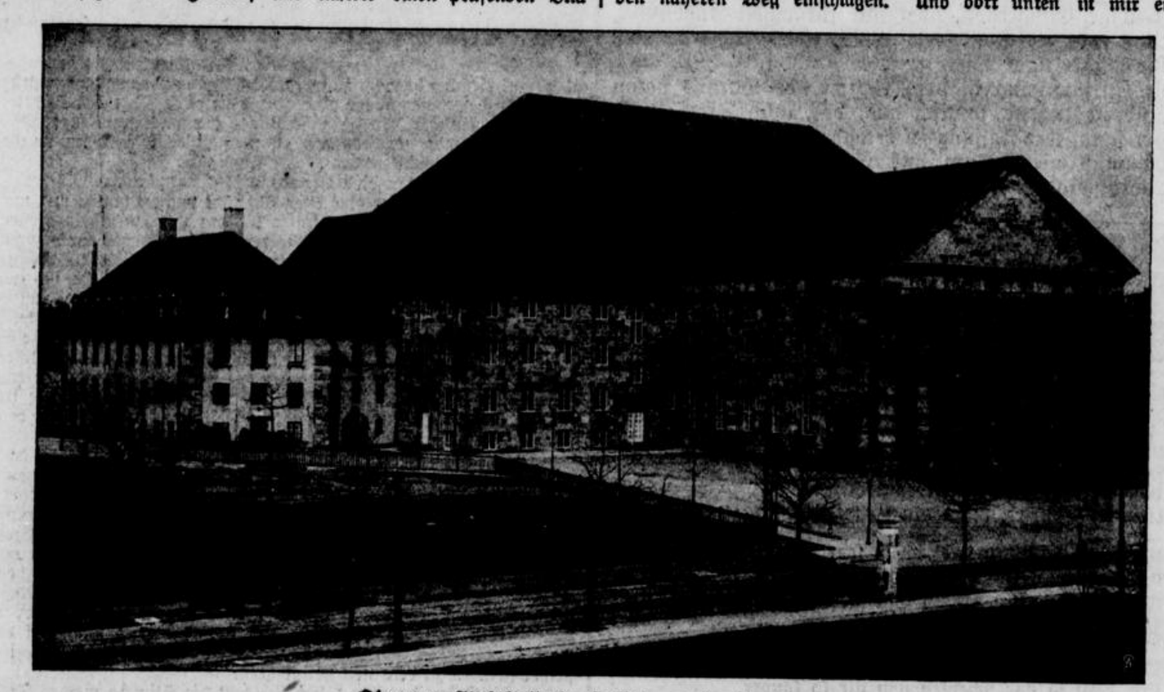
„Aha, von Westen kommt die Geschichte . . .!" brummte mein Jagdfreund.

Doch kaum war das Wort dem Munde entflohen, als zum zweiten Male, lauter und kräftiger, warnendes Donnergeroll das nahende Unwetter verkündigte. Nun konnte man schon besser Richtung und Stärke des dumpfen Tones erkennen.

„Es wird das beste sein, wir bringen uns schleunigst in Sicherheit," erklärte mein Gefährte. „Mit den Adlern ist es nun doch nichts mehr — das müssen wir ein anderes Mal machen. Man kann so gar nicht wissen, wie das Unwetter sich gestalten wird. Du weißt ja, wie schrecklich oft die Gewitter in unseren Bergen hausen. Da wird es auf alle Fälle ratsam sein, ein Asyl aufzusuchen, das wenigstens einigermaßen Schutz gegen die Elemente zu bieten imstande ist."

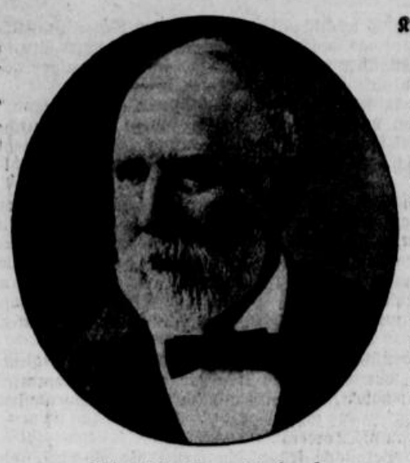
„Es wird uns nichts anderes übrig bleiben," pflichtete ich Rudolf bei und begann auch schon eilig den kleinen Pfad rückwärts zu marschieren, den wir soeben heraufgekommen waren.

Bald bogen wir wieder um die schroffe Felsenecke und ich gedachte eben, einen steilen Abstieg zu riskieren, als mich mein Gefährte am Arm ergriff und seitwärts in die Büsche der Latschen hineinzog. „Folge mir," raunte er mir dabei zu, „wir wollen den näheren Weg einschlagen. Und dort unten ist mir eine Art Höhlung oder vielmehr überhängendes Gestein bekannt, das uns einigen Schutz gewährt."



Die neue Stadthalle in Kassel: Gesamtansicht.

Rudolf eilte als Führer voraus und ich folgte ihm auf dem Fuße. Von einem Wege war hier nichts zu entdecken. Es ging nur einfach abwärts, bald über nacktes Gestein, dann wieder über Schotter und Geröll und durch Büsche und Dickichte von Latschen. Ein neuer, kräftiger Donnerschlag, der sich rollend an den Felsen brach und in den Schründen und



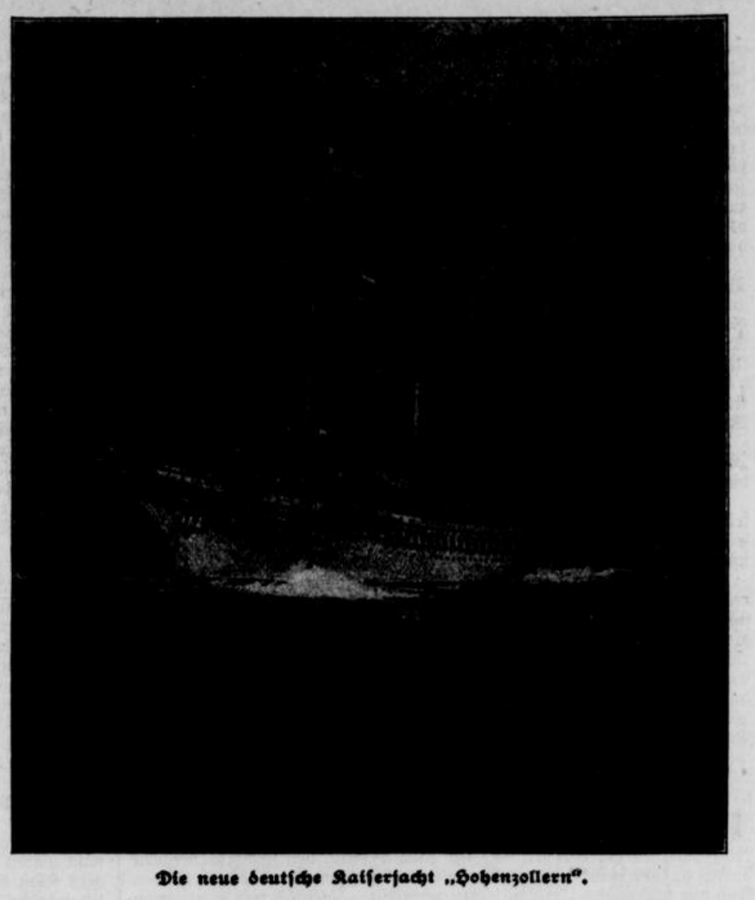
Friedrich Weyerhäuser †,
der amerikanische Holzkönig.

Klüften ein hundertstimmiges Echo wachrief, trieb uns zu noch größerer Eile an. Wir hasteten jetzt in einer düsteren Schlucht abwärts und konnten daher nicht feststellen, wie nahe uns das Gewitter gekommen war, da auch hier der Ausblick natürlich äußerst beschränkt war. Als wir jedoch eine zerklüftete Felspartie überwunden hatten, und nun um eine Berglehne bogen, breitete sich tief unter uns ein freundliches Tal vor unseren Blicken aus, auf dessen Grunde ein Gießbach seine Wasser dahinwälzte. Grünende Wiesen und Triften dehnten sich an seinen Ufern aus, Partien von himmelanstrebenden schlanken Fichten und knorrigen Föhren luden den müden Wanderer zur erquickenden Rast ein. Doch all diese Herrlichkeit lag für uns unerreichbar tief, tief unter uns und erschien so winzig klein, als stamme es aus einem Puppentheater. Hier oben bei uns trat leider nur nacktes zerklüftetes Gestein zutage, an dem verkrüppelte Legeföhren traurig emporkrochen, in dessen Ritzen und Fugen sattgrüne Farne mit ihren schön gefiederten Blättern ihr Dasein fristeten. Und dort unten an einer unzugänglichen Felsplatte sproßte lustig das viel gepriesene Blümlein Edelweiß, mit seinen sammetweichen Blättern und ebenmäßig gebauten Blütensternen.

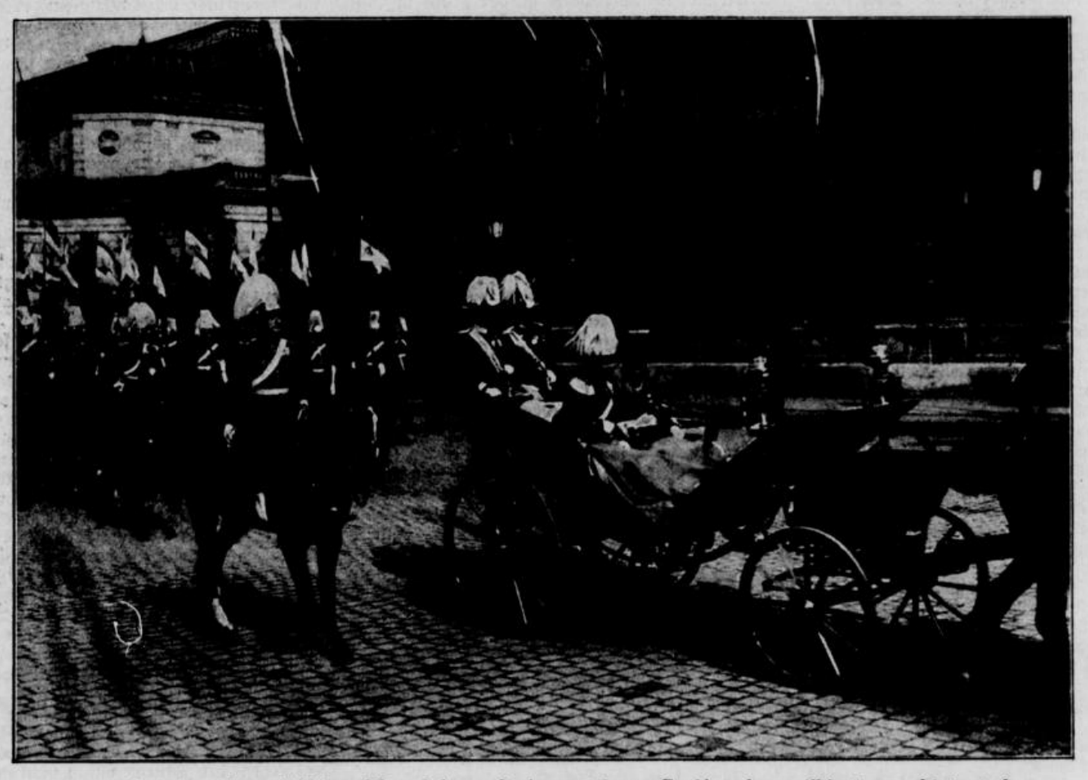
Mit stillem Wohlgefallen erfaßte einen Moment lang mein Auge all diese Herrlichkeit, die im hellen Sonnenglanze vor uns lag. Doch mit dröhnender Stimme riß mich rollender Donner aus den schönen Träumen in die rauhe Wirklichkeit zurück. Wie mit einem Zauberschlag verschwand plötzlich der goldene Sonnenschein dort unten aus dem lieblichen Tal, und ein Blick nach oben genügte, eine blauschwarze Wolkenmasse zu erkennen, die sich langsam von Westen her über die Zinnen und Kuppen der Berge heranwälzte.

„Hier, links!“ hörte ich nun die Stimme meines Freundes neben mir und ich fühlte, wie seine kräftige Hand meinen Arm ergriff und mich an der starr emporragenden Felswand vorwärtsschob. Und dann ging es um eine Felskante, und vorüber war der herzerquickende Anblick des tief unter uns liegenden Tales, und nichts schaute das spähende Auge, als zerklüftetes Gestein, Geröll, Schotter und Felsblöcke. Jetzt verschwand mein Freund eben hinter einer Biegung des Weges, und als ich ihm folgte, erblickte ich wiederum neben uns tief unten das liebliche Tal . . . Doch — war es wirklich das nämliche Tal? Nichts war zu erkennen, wie ein dunkler Abgrund, von dessen Tiefe die schaumigen Wellen des Baches weißlich heraufleuchteten.

Sonst alles dunkel und kalt, keine Sonne mehr, kein wärmendes, belebendes Licht.



Die neue deutsche Kaiserjacht „Hohenzollern“.



Vom Besuch des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand am Münchener Königshofe: König Ludwig und Erzherzog Franz Ferdinand fahren zur Residenz. (Phot. Kester & Co., München.)

Die finstere Wolkenbank hatte inzwischen entsetzliche Fortschritte gemacht. Sie bedeckte bereits das uns sichtbare Stück Himmel bis über die Hälfte. Die schneebedeckten Häupter der Bergriesen waren von grauweißem Nebel wie in einen dichten Schleier eingehüllt. Gespenstisch wehten und wogten die grauen Massen übereinander fort und ineinander hinein. Und jetzt beim mühsamen Ueberklettern einer Reihe von Blöcken kam es mir zum Bewußtsein, daß es heiß war, drückend heiß. Eine furchtbare Schwüle hatte sich über die schweigende Natur gelagert. Wie eine Zentnerlast, die jeden Augenblick alles zermalmend und vernichtend herabzustürzen drohte, lag es über dem Gebirge. Kein Lüftchen regte sich — es war die unheimliche Stille vor dem Sturm —; nur undeutlich klang das dumpfe Rauschen eines nahen Sturzbaches zu uns herüber.

Prüfend warf ich einen Blick zu den gewaltigen Bergriesen empor. Bereits die hohe Kuppe zur rechten Hand neben uns war in dem wallenden, wogenden, blaugrauen Nebelmeer verschwunden. Kein schneebedecktes Gigantenhaupt war rings zu erblicken. Wie eine feste Masse wölbte sich über uns die dunkle Wolkenschicht, nur ganz im Osten zeigte sich noch ein kleines Stückchen blauen Himmels.

Da fiel hart und schwer mit rasselndem Anprall der erste Regentropfen auf die Krämpe meines Hutes. Ein zweiter folgte mit gleicher Wucht.

„Nun geht's los, Freund," wandte ich mich an meinen Führer. „Wenn wir nicht bald deine famose Höhle erreichen, sind wir durchnäßt bis auf die Haut."

Jener schüttelte im Weiterschreiten bedenklich mit dem Kopf. „Das wäre das wenigste," meinte er dann in ernstem Ton, „froh können wir sein, wenn uns kein stürzender Stamm oder Block mit in die Tiefe reißt, sobald erst das Unwetter mit seiner ganzen Gewalt losbricht."

Dabei setzte er sich rittlings auf seinen festen Bergstock und fuhr rechts abbiegend einen steilen Schotterstreifen hinab, daß Kies und Funken stoben. Geradeso hatte ich mir als Junge immer die Hexen vorgestellt, wenn sie in dunkler Nacht auf ihren Besen um den Blocksberg herumritten. Ich konnte solch vergleichenden Betrachtungen jedoch keineswegs lange nachhängen, denn die Zeit war kostbar. So nahm ich denn ebenfalls meinen Bergstock wacker zwischen die Beine und rodelte eilig meinem Gefährten nach, der soeben unten auf einer Felsenplatte gelandet war. Da er aber nicht schnell genug zur Seite sprang, geriet ich mit ihm in unsanfte Kollision. Doch der Unermüdliche begann schon wieder im raschesten Tempo den Weitermarsch, und zwar balancierte er in der nächsten Minute auf einem morschen Baumstamm über eine Schlucht, in der unten ein Gießbach rollend seine Wassermassen zu Tal führte. Auch ich war an solche Uebergänge wohl gewöhnt, doch wurde ich von dem Umstande recht unangenehm berührt, daß der Stamm durch den niederströmenden Regen äußerst schlüpfrig geworden war, und so dem eine Stütze suchenden Fuß nur trügerischen Halt zu bieten vermochte. Dadurch kam es mir auch wieder recht deutlich zum Bewußtsein, daß es regnete, und zwar ganz gehörig regnete, denn das unaufhörliche energische Trommeln der niederrieselnden Tropfen auf meinem Hute spottete jeder Beschreibung. Und zu allem Ueberfluß zuckte es plötzlich blendend durch die tiefe Finsternis, die uns umgab, und ein schmetternder Krach ließ die Felsmassen in ihren Grundfesten erbeben. Doch schon eilten wir jenseits des Baches an der Felslehne weiter. Zwar war der Pfad sehr steil und abschüssig, doch lief wieder ein festes Drahtseil an der Felswand entlang, an dem die tastende Hand sicheren Halt fand und an den gefährlichsten Stellen waren massive Eisenstifte in das Gestein getrieben, die dem vorwärtsschreitenden Fuß eine willkommene Stütze boten.

„Da hinein!" kommandierte mein Freund, nachdem auch dieses Hindernis überwunden war, und er stürmte voraus, teilte mit kräftigen Armen ein Gebüsch und verschwand im nächsten Moment in einer höhlenartigen Vertiefung im Gestein. Ein betäubender Donnerschlag rollte an den Bergen hin, dann hatte auch ich das schützende Asyl erreicht.

Die muldenartige Aushöhlung im Gestein, in der wir uns jetzt befanden, hätte auch vier oder fünf Menschen Obdach gewähren können, für uns zwei war sie daher sehr geräumig und bequem. Wir schüttelten uns zuerst wie die Pudel, wenn sie ein Stück Holz aus dem Wasser apportiert haben, denn wir waren weitlich naß. Doch ging es noch nicht durch unsere Lodenanzüge hindurch. Mit unseren Taschentüchern trockneten wir dann sorgfältig die Eisenteile unserer Gewehre ab.

Draußen hatte unterdessen das Unwetter mit elementarer Wucht seinen Einzug gehalten. Ein orkanartiger Sturm pfiff heulend über die Berge und durch die Täler daher, daß es schaurig in den Schründen und Klüften wimmerte und brauste. Klatschend rauschte ein Wolkenbruch mit großen, schwer aufschlagenden Tropfen auf das nackte Gestein nieder. Fahlgelbe Blitze erhellten in ununterbrochener Reihenfolge das fast nächtliche Dunkel, und das schmetternde Krachen und dumpfe Rollen des Donners, der tausendfach das dumpf dröhnende Echo der Felswände wachrief, wollte kein Ende nehmen. Schmetternde Schläge, welche die Berge in ihren Grundfesten erbeben ließen, verkündeten, daß eine neue Entladung ganz in unserer Nähe ihren vernichtenden Strahl auf die Erde niedergesandt hatte.

„Das ist eine nette Bescherung," brummte mein Freund unwirsch, „für's erste sitzen wir hier ja ganz trocken und bequem in diesem Loche. Aber vor Abend möchte ich doch noch unter Dach und Fach kommen. Es gehörte gerade nicht zu den Annehmlichkeiten, an diesem famosen Ort zu übernachten."

„Nun, nun," suchte ich den Freund zu trösten, „ich denke, gar zu lange wird auch dieser gestrenge Herr nicht regieren."

„Das wäre sehr zu wünschen," pflichtete mir Rudolf eifrig bei, „denn ein Abstieg bei solchem Hundewetter ist gerade nicht nach meinem Geschmack."

Unterdessen wütete draußen das Unwetter mit verstärkter Macht. Fahlgelbe Blitze zuckten in kleinen Zwischenräumen unheimlich leuchtend nieder, der Donner rollte und krachte ununterbrochen, der Regen prasselte und trommelte eintönig auf das nackte Gestein, und ein gewaltiger Sturm fegte heulend von Westen über das Gebirge hin, an den weniger geschützten Stellen krachend dicke Bäume wie Binsen knickend.

„Wer jetzt droben in den Bergen ist, hat keinen guten Stand," begann in besorgtem Ton wieder mein Gefährte, indem er den durchnäßten Filz an einer Felskante zum Trocknen aufhing. „Zudem steht das Gewitter ziemlich hoch und in den höheren Regionen wird es gewaltigen Neuschnee geben."

So verging eine Viertel-, eine halbe Stunde, da schien das Wetter sein strenges Regiment allmählich zu mildern. Weniger häufig fuhren die zackigen Blitze nieder, und schwächer tönte der Donner von Osten herüber. Auch der Regen ließ etwas nach, so daß wir vor unsere Höhle hinaustraten, um prüfend zum Himmel emporzuschauen. Doch da war nichts Tröstliches zu erblicken. Dunkles Gewölk lagerte schwer auf dem Gebirge und Nebelfetzen wirbelten vom Winde getrieben an den Zacken und Wänden entlang.

„Ich meine, wir benützen diese Pause zum Abstieg," schlug ich meinem Gefährten vor, „wer weiß, welch dickes Ende noch nachkommt."

„Da magst du recht haben," stimmte mir Rudolf bei, „so wollen wir aufbrechen."

„Ja, auf in den Kampf, Torrero!"

Wir faßten unsere Bergstöcke fester, schulterten die Büchsen und begannen den Abstieg. Das Gestein war vom Regen schlüpfrig und sehr glatt geworden, und die größte Vorsicht war beim Vorwärtsschreiten geboten. Daher kamen wir auch nur langsam vom Fleck.

„Wie lange brauchen wir denn noch bis Hammersbach?" fragte ich meinen Kameraden, als wir einen Augenblick stehen blieben, um uns ein wenig auszuruhen.

„Wenn wir das jetzige Tempo beibehalten, sind wir in einer guten Stunde unten," entgegnete Brinkental. „In dieser Stunde kann aber noch manches passieren, das uns nicht lieb ist. Ich glaube, der Regen strömt schon wieder ergiebiger nieder. Auch will mir das Donnergeroll ziemlich nahe erscheinen."

Mit aller Vorsicht, und doch so schnell wie möglich, setzten wir unseren Weg weiter fort und langten nach einem beschwerlichen halbstündigen Marsche glücklich auf dem Wege an, der von Hammersbach hinauf zur Knorrhütte führt. Diesen verfolgten wir nun eilig abwärts. Hier hinab zu marschieren war der reinste Spaziergang im Vergleich zu den vorher passierten Pfaden. Daher kamen wir jetzt auch bedeutend rascher vom Fleck. Ein stark angeschwollener Gießbach, den wir kurzerhand durchwateten, war das einzige Hemmnis, das sich uns entgegenstellte. Durchnäßt waren wir nun allerdings bis auf die Haut, denn solch ein Regen geht selbst durch den festesten Stoff. Das nahmen wir aber nicht sehr tragisch, da wir als Weidmänner an derlei Dinge zur Genüge gewöhnt waren. Unangenehmer berührte uns schon die Wahrnehmung, daß der Donner an Stärke schon wieder zuzunehmen begann. Es war daher nicht ausgeschlossen, daß uns in Bälde ein zweites heftiges Unwetter noch unter freiem Himmel überraschte. Eine Beruhigung bot es uns allerdings, daß wir, um die nächste Wegesbiegung marschierend, tief unter uns undeutlich im Regen und Nebel erkennbar, bereits der Häuser von Hammersbach ansichtig wurden.

„Hurra," rief mein Gefährte, indem er den Jägerhut hoch in der Luft über seinem Kopfe schwenkte. Und dann jodelte er den schönsten Juchzer, den je die Zugspitze gehört, freudig in das Tal hinab.

Doch plötzlich brach er jäh in seinem Freudenausbruch ab und neigte sich, lauschend die Hand in Muschelform an das Ohr gelegt, vor. Auch mir war es gewesen, als ob durch das Toben der Elemente ein schwacher, fremder Ton an mein Ohr geschlagen war. Doch alles blieb ruhig.

„Was mag das gewesen sein, Freund?" wandte er sich mit gespanntem Gesichtsausdruck zu mir um.

„Es klang fast wie der Ruf eines menschlichen Wesens," antwortete ich ihm, „doch kann ich mich auch getäuscht haben."

„Nein, nein, du hast dich nicht getäuscht," entgegnete Brinkental aufgeregt, „denn auch ich habe etwas vernommen, undeutlich zwar — — doch — —, horch!"

Unsere Sinne auf das Aeußerste anspannend, lauschten wir in das Brausen des Sturmes hinaus. Da zitterte ein Ton, unklar und richtungsunsicher durch die Luft; ein Ton, den keine Naturgewalt, aber auch kein Tier hervorgebracht haben konnte, klagend, fast verschwimmend durch die Luft zu uns herüber. „Hallo, ho!" brüllte mein Genosse aus vollem Halse, indem er versuchte, den Sturm zu übertönen. Kurz entschlossen, nahm ich das Gewehr vom Rücken und feuerte einen Schuß ab. Dann lauschten wir wieder mit angehaltenem Atem. „Wir wollen eine geschütztere Stelle aufsuchen," schlug ich jetzt vor. „Ein Mensch ist in Gefahr, und wir können seine Rufe von dort aus besser vernehmen."

Kurz entschlossen, kletterten wir an der zur linken Hand steil emporführenden Berglehne eine Strecke aufwärts, wo wir hinter einem gewaltigen Felsblock Halt machten und ein kräftiges Hallo mit vereinten Stimmen erschallen ließen.

(Schluß folgt.)

Sinnsprüche.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, wir müssen uns nach ihr richten.

M. Claudius.

Lacht heute der Himmel, frag' nicht warum,
Den Regen, den Sturm, nimm nicht gleich krumm,
Mal Sonne, mal Wind, mal schön, mal schlecht,
So ist das Leben, und so ist's recht . . .

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Der deutsche Ausstellungs-Pavillon in Venedig.

In Venedig wird jetzt den deutschen Künstlern ein eigenes Ausstellungsgebäude dauernd zur Verfügung stehen, an dessen Besitz die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft und der Deutsche Künstlerbund gleichermaßen beteiligt sind. Die Kosten für den Erwerb des Hauses, das leicht noch über die Hälfte vergrößert werden kann, wurden von privater Seite aufgebracht. Die Unterhaltungskosten übernimmt das Reich.

Vom diesjährigen Münchener Pferdemarkt.

Mitte April wurde der große Münchener Pferdemarkt, de rin diesem Jahre zum 32. Male stattfand, eröffnet. Weit über ta send Pferde waren dazu angemeldet, die aus bayerischen Zuchtgebieten stammten. Die Frequenz war eine außerordentlich lebhafte und auch König Ludwig, sowie der bayerische Kronprinz, statteten dem Markt ihren Besuch ab und wohnten der Vorführung des zur Prämiierung angemeldeten Pferdematerials bei. Den Hauptbestandteil des Marktes bildeten die schweren Wagenpferde, aber auch feine, elegante Wagen- und Luxuspferde, sowie edle Reitpferde waren in großer Anzahl vertreten.

Die neue Stadthalle in Kassel.

Die neue Stadthalle in Kassel wurde vor kurzem unter entsprechenden Feierlichkeiten eingeweiht. Ihre Erbauung durch die Architekten Hummel & Rothe erforderte einen Kostenaufwand von 2 100 000 Mark. Von antiken Formen ausgehend, haben die Architekten eine Verbindung des Stadtmittelpunktes mit der nahen Wilhelmshöhe und ihrem monumentalen Schloß hergestellt. Schon in ihrem Aeußeren bringt die neue, etwa 40 m hohe Stadthalle den festlichen Charakter ihrer Bestimmung zum Ausdruck. Mächtig wirkt das aus acht jonischen Säulen gebildete Portal. Das Hauptgeschoß enthält einen großen Festsaal für 2000 Personen, den Theatersaal für 720 Personen und den Gesellschaftssaal einschließlich der Wirtschaftsräume. Durch Wandelhallen können die eigentlichen Festsäle untereinander und mit dem in gleicher Höhe liegenden, 4000 Personen fassenden Konzertgarten jederzeit verbunden werden.

Friedrich Weyerhäuser, der amerikanische Holzkönig, †.

In hohem Alter ist vor kurzem in Kalifornien Friedrich Weyerhäuser, der größte Holzhändler der Welt, gestorben. Er stammte aus Hessen und wanderte in jungen Jahren nach Amerika aus, wo er sich aus ganz kleinen Anfängen emporarbeitete, bis er nach und nach den Holzmarkt beherrschte und ein Riesenvermögen erwarb, das auf mehrere Milliarden geschätzt wird.

Die neue Kaiserjacht „Hohenzollern".

Mitte Juni soll in Stettin die neue Kaiserjacht „Hohenzollern" vom Stapel laufen und noch im Spätherbst die ersten Probefahrten machen. Die neue Hohenzollern, die im Frühjahr 1915 in Dienst gestellt werden wird, ist größer als die alte Jacht, sie umfaßt 7300 Tonnen und mißt 161 Meter. Ihre Bauart erinnert an die Schnellsegler, indem der Klipperbug Verwendung gefunden hat, den der moderne Kriegsschiffbau nicht mehr kennt. Die neue Jacht macht dadurch einen sehr eleganten, mehr jachtmäßigen Eindruck als die alte Hohenzollern. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt jedoch nur 18 gegen 21,5 Knoten der alten Jacht. Die Maschinen sind mit Turbinen ausgestattet. In bezug auf Sicherheitsvorrichtungen sind alle neuzeitlichen Erfahrungen beim Bau verwertet worden. Auch ist auf ruhigen Gang des Schiffes besondere Rücksicht genommen worden. Die Besatzung wird 450 Mann betragen. Unsere Aufnahme zeigt das Schiff nach einem Aquarell des Marinemalers C. Schön.

Vom Besuch des österreichischen Thronfolgers in München.

Am 14. April traf der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand in Vertretung des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich in München ein, um den Besuch zu erwidern, den das bayerische Königspaar im vorigen Jahre am Wiener Hofe gemacht hatte. Zum Empfange des hohen Gastes hatten sich auf dem Münchener Hauptbahnhofe König Ludwig, Kronprinz Rupprecht, sowie die Prinzen des Königlichen Hauses, und zahlreiche hohe Würdenträger eingefunden. Nachdem der König, der die Uniform seines österreichischen Infanterie-Regiments trug, den Erzherzog-Thronfolger in herzlicher Weise begrüßt hatte, erfolgte die Fahrt in offenem Galawagen, eskortiert von Schweren Reitern, in die Residenz unter lebhaften Ovationen des Publikums, das sich zahlreich in den im Festschmuck prangenden Einzugsstraßen angesammelt hatte. Der Aufenthalt des Erzherzogs dauerte zwei Tage, während welchen er verschiedene Sehenswürdigkeiten Münchens in Augenschein nahm und auch einer Aufführung im Kgl. Hoftheater beiwohnte. Am zweiten Tage fand in der Residenz große Galatafel statt, bei welcher in sehr warmen Worten gehaltene Trinksprüche gewechselt wurden. Bei der Abreise geleitete König Ludwig seinen Gast wieder zur Bahn, um sich dort in herzlicher Weise von ihm zu verabschieden. Erzherzog Franz Ferdinand begab sich von München aus über Salzburg direkt nach Beneschau.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Logogriph.

Mit **G** mit **W** und **Z** — drei Worte,
Mit **G** und **W** — an hohem Orte,
Mit **Z** — am Ende stets und klein,
Welch Rätsel kann wohl leichter sein?

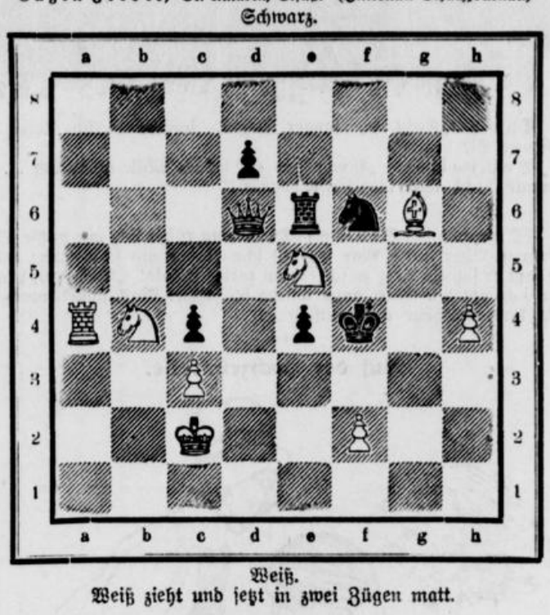
Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Schachaufgabe.

Eugen Ferber, St. Amarin, Elsaß. (Internat. Schachjournal.)

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Visitenkartenrätsels:
Klavierstimmer.

Auflösung des Bilderrätsels:
Robert und Bertram.

Auflösungen der Logogriphen:
1. Flut, Glut, Lut. 2. Hund, Lund, Mund, Sund.

Auflösung des Sternenrätsels:
In den Kern fällt D und gehört zum ersten Strahl. 1. Delphi. 2. Ungar. 3. Rubel. 4. Cliva. 5. Polen. 6. Abend.
Anfangsbuchstaben der Strahlen: Europa.
Endbuchstaben Irland.

Auflösung der Streichholz-Scherzfrage:
Ein Angestellter aus einer Zündholzfabrik.

Auflösung der Skatpartie:

B hatte: tr B, p B, c 8, c 7, p 9, tr 9, tr 8, tr 7, car 10, car 9.
C hatte: c A, c 10, c D, tr A, tr D, p 8, p 7, car K, car 8, car 7.

1. c B, p B, c A — 15;	6. c 9, c 7, c 10 — 10;
2. p 9, p 8, p A + 11;	7. p 7, p K, c 8 — 4;
3. car B, tr B c D — 7;	8. tr 7, car K, c K + 8;
4. tr 7, tr A, tr K — 15;	9. p D, car 9, car 7 + 3;
5. tr D, tr 10, tr 8 + 13;	10. car A, car 10, car 8 + 21.

Die Gegner haben 5 Stiche und darin 51 Augen erhalten.

Humoristisches.

Günstige Gelegenheit.



Chef: „Recht so, junger Mann, immer hübsch fleißig! Wieviel verdienen Sie denn?"

Buchhalter: „Mindestens ein halbes Mille monatlich . . . aber ich bekomme nicht mal die Hälfte davon!"

(Durch die Blume.) Die Mama rüstet sich, um in die Stadt zu fahren. Der kleine Max schleicht schon lange um sie herum; endlich aber faßt er sich ein Herz zu folgendem zarten Winke: „Weißt du, Mama, wenn ich jetzt du wäre, dann würde ich sagen: Max, schnell mach dich fertig, du darfst heut' auch mitfahren!"

Auf der Hochzeitsreise.



Sie (an ihre Eltern schreibend): „. . . . Wir sind im siebenten Himmel und werden uns von Tag zu Tag teurer . . ."

Er: „Allerliebst, Schatz! Und im Anschluß daran beantragst du gleich eine kleine Teuerungszulage, nicht wahr?"

(Gefährlich ist's . . .!) „Kann Ihre Frau kochen?" — „Nein, aber sie tut's, wenn sie gereizt wird!" S.

In München.



Fremder: „Bitte, sagen Sie mir doch, was bedeutet denn dieser Ansturm gegen das Leihhaus?"

Münchener: „Wissen's denn net, daß der Maibock auf'gangen is?!"

(Die böse Welt). A.: „Ist denn der Herr Sekretär noch nicht von seiner Reise zurück?" — B.: „Nein, der ist in Paris gestorben." — A.: „Ja, ja . . . der wollte immer oben hinaus." S.

(Feines Lokal.) Gast: „Herr Wirt, ich habe vorgestern einen Stock mit Silberkrücke in Ihrem Lokal stehen lassen; ist er noch da?" — Wirt: „Hm . . . der Stock wird wohl noch da sein."

(Höchste Zerstreutheit.) Professor: „Eine Gedächtnislehre hab' ich mir allerdings kommen lassen, aber wo hab' ich sie nur wieder hingekramt, ich kann mich absolut nicht erinnern!" S.

Vexierbild.



Wo ist der zweite Holländer?